Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, 1,10 Mark pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 3 Mark. Postscheckkonto Amt Köln Nr. 227 29.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Anzeigen
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pf, auswärtige, amtliche und Finanzanzeigen 35 Pfg. Reklamezeile (Kolonel) 1,50 Mk. und 20 Prozent Teuerungszuschlag;
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 254 — 1. Blatt — Dortmund, Dienstag, 29. Okt. 1918. — Einzelpreis 10 Pfg. — 35. Jahrgang

Englische Angriffe an der Schelde.

Das Allerneueste.

Eine Etappe zum Frieden.

bb. Genf, 29. Okt. Die sozialistischen Vereine, die Confederation generale du travail, die Liga der Menschenrechte, die Coalition republicaine und die sozialistische Partei haben ein Manifest veröffentlicht, das folgendermaßen schließt: Wilson hat die Vorbedingungen eines Waffenstillstandes präzisiert, der weder eine Täuschung, noch eine kurze Rast sein soll, sondern eine Etappe zum Frieden. Sie unterzeichneten Organisationen und Vereine, erwarten also von der französischen Regierung, daß sie in Uebereinstimmung mit den anderen alliierten Regierungen und Herrn Wilsons beschließt, das Waffenstillstandsangebot der Zentralmächte energisch, aber auch in vernünftigerweise zu beantworten.

Das türkische Friedensangebot.

TU. Zürich, 29. Okt. Meldungen aus Bern besagen: Die türkische Gesandtschaft in Bern hat dem französischen Botschafter und dem englischen Gesandten eine Note der türkischen Regierung überreicht, worin um Waffenstillstand und Frieden gebeten und die von der Regierung Talaat Paschas an den Präsidenten Wilson gerichtete Note bestätigt wird.

Das Ende des Bündnisses.

Hamburg, 29. Okt. (Privatmeldung.) Die Hamburger Nachrichten schreiben: In dieser Zeit der Bitternisse, die wir auszukosten haben, ist es besonders bezeichnend, daß der Name des Grafen Julius Andrassy unter der Note steht, die von Wilson einen Sonderwaffenstillstand, ohne das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten, allein, mit Umgehung des deutschen Reiches, anflehte. Graf Julius Andrassy, der Vater, hat 1879 mit Bismarck das Bündnis geschlossen. Graf Julius Andrassy, der Sohn, schlägt dieses Bündnis in Stücke.

Leipzig, 29. Okt. (Privatmeldung.) Unter der Ueberschrift „Das Ende des Bündnisses" schreiben die Leipziger Neuesten Nachr. in einem Leitartikel u. a.: In einem allzuromantischen Licht hat die neue deutsche Politik unter Wilhelm 2. leider das Bündnis gesehen. Daß unter Bülow alle Probleme, die zwischen den verbündeten Gliedern des alten Reiches sich erhoben, mit unbegrenzten Vorschüssen auf die Nibelungentreue bestritten wurden, war nicht gerade notwendig. Der Krieg hat uns die falsche Brille von den Augen gerissen. Wir sehen Oesterreich, wie es wirklich ist. Wir werden uns damit abfinden und alle Rücksichten fallen lassen außer denen auf unsere Volksgenossen. Wir sind von der Last eines Bündnisses befreit, wie es sich in letzter Zeit gestaltete. Sind wir dadurch auf eigene Kraft gestellt, so können wir irgendwelche Hemmungen gefühlsmäßiger Art, wie sie sich aus dem formellen Bestehen inhaltlos gewordener Verträge ergeben möchten, nur schaden.

Neutrales Urteil zur Kapitulation Oesterreichs.

bb. Haag, 29. Okt. Der Haager „Nieuwe Courant" schreibt über Andrassys Beantwortung der Note Wilsons, daß die österreichisch-ungarische Regierung außerstande ist, einen anderen Weg als der der Kapitulation zu betreten. Die Donaumonarchie könne nicht warten, bis Deutschlands Entschluß gefaßt ist. Tatsächlich könne die österreichisch-ungarische Regierung nur formell im Namen der Monarchie sprechen als eine Interimsregierung, welche, so bald der Waffenstillstand geschlossen sein wird, die Friedensverhandlungen selbst den Räten der Nationalitäten überlassen müssen.

Ungarn vor ernsten Ereignissen.

bb. Budapest, 29. Okt. In Budapest ist die Volksstimmung unter das Zeichen politischer Höchstspannung getreten. Man befürchtet ernste und folgenschwere Ereignisse. Die Hauptstraßen sind für den Verkehr polizeilich gesperrt. Die übrigen Teile der Stadt durchstreifen ständig starke Militär- und Polizeipatrouillen. An den Anschlagsäulen ist eine vom Erzherzog Joseph unterzeichnete Proklamation an die Budapester Bevölkerung angeschlagen, in der gesagt wird, daß man alles daran setzen müsse, um die Unabhängigkeit Ungarns durchzusetzen, und in dieser Richtung um die Unterstützung der Bevölkerung ersucht.

Die bedrohliche Lage Finnlands.

bb. Berlin, 29. Okt. Lant Lok.-Anz. aus Kopenhagen wird gemeldet: Das finnische Hufvudstadtbladet berichtet von wohlunterrichteter Seite, daß die außerpolitische Lage Finnlands nach dem Siege der Bolschewisten in Rußland ernster geworden sei, als man allgemein glaube. Ein russischer Ueberfall auf Finnland sei noch nicht ausgeschlossen. Der Aufforderung einiger finnischer Blätter nach Verminderung des finnischen Heeres könne daher noch nicht nachgekommen werden.

Havelock-Wilson in das Parlament gewählt.

WTB. London, 28. Okt. (Reuter.) Havelock Wilson, Vorsitzender des Bundes der Seeleute und leidenschaftlicher Vertreter des Boykotts der deutschen Seeschiffahrt nach dem Kriege, wurde in Southhilds ohne Gegenkandidat in das Parlament gewählt.

Bericht der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 29. Okt. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Lysniederung wiesen wir Teilangriffe des Gegners bei Olsene ab. Stärkere feindliche Abteilungen, die nordwestlich von Conde das östliche Scheldeufer zu gewinnen suchten, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Südlich der Schelde drangen starke englische Angriffe bei Famare vorübergehend in unsere Linien ein. Das Infanterieregiment Nr. 176 unter Hauptmann Preußer warf den Feind völlig zurück. Die 7. Batterie Feldartillerieregiments Nr. 71 und die Infanterie-Geschützbatterie Nr. 38 trugen in vorderster Linie wesentlich zum Erfolge bei. Oestlich von Artres wurden Teilangriffe des Gegners abgewiesen. Der Feind setzt die Zerstörung der Ortschaften in und östlich der Scheldeniederung fort. Auch Valenciennes lag unter starkem feindlichen Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Angriffe der Franzosen gegen den Oise-Kanal zwischen Etreux und Lesdielles scheiterten in unserem zusammengefaßten Artilleriefeuer. Schwache Teile, die über den Kanal vorstießen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Westlich von Guise kamen feindliche Angriffe in unserem Feuer nicht voll zur Entwickelung. Am Souche-Abschnitt beiderseits der Straße Laon-Marle wiesen posensche und westpreußische Regimenter am frühen Morgen starke Angriffe des Gegners ab.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Aire und Maas zeitweilig aufflebende Artillerietätigkeit.

Wir schossen in den beiden letzten Tagen 49 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Die Schicksalsstunde unseres Vaterlandes ist auch die Stunde äußerster Pflichterfüllung!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Feindliche Berichte.

WTB. Französischer Bericht vom 28. Okt. nachmittags. Zwischen Oise und Serre machten die französischen Abteilungen, die in enger Fühlung mit den feindlichen Nachhuten blieben, im Laufe der Nacht weitere Fortschritte. Die Franzosen besetzten das Gehöft La Motte westlich Guise, erreichten die Westränder von Herie la Beville, gingen über Monceau le Neuf hinaus und schoben ihre Linien bis an den Westrand von Pargny les Bois heran. An der Serrefront bemächtigten sich die Franzosen der Höhe 123 nördlich Creey. Weiter östlich faßten die Franzosen in den deutschen Gräben nördlich Froidamont und Geharticle Fuß. Die Franzosen hielten sie dort trotz mehrfacher Gegenangriffe. Sie machten Gefangene. Oestlich von Rethel glückte den amerikanischen Einheiten in glänzender Weise eine örtliche Unternehmung, in deren Verlauf sie etwa 2 Km. in der Gegend des Gehöftes Foreft östlich Attigny vorrückten. 172 Gefangene, darunter 4 Offiziere, blieben in ihrer Hand.

WTB. London, 29. Okt. Britisch-italienischer Bericht. Die Frontlinie der 10. Armee verläuft, wie heute nacht gemeldet wurde, südlich von Stabiazze San Pola di Piave-Sorge-Zanotti-Berga-Maja notta Cima Lasaga-Cima-Tonom. Die Zahl der bis 6,15 abends gezählten Gefangenen beträgt 5620 einschließlich 121 Offiziere. Von diesen Gefangenen wurden 3500 von dem 14 britischen Armeekorps gemacht. Die Zahl der bis jetzt erzählten Geschütze betrug 29 einschl. 5 neunzölliger Haubitzen, die von der 23. britischen Division erbeutet wurden.

Die Rumänen in der Dobrudscha.

bb. Genf, 29. Oktober. Ueber die rumänische angreifende Armee schreibt der „Matin": Die Truppen, welche in der Dobrudscha einziehen, sind etwa 80 000 Mann stark, die trotz des Waffenstillstandes nicht demobilisiert wurden und in Wolhynien und Bessarabien standen. In der Dobrudscha wird jedenfalls die rumänische Armee mit den verbündeten Truppen Fühlung nehmen.

Die Lage im Westen.

Die Zerstörung der belgischen Ortschaften.

WTB. Berlin, 28. Okt. Der Berichterstatter des Trans-Ozeandienstes meldet für WTB.: Ohne jede Rücksicht auf Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung setzen die Engländer die Zerstörung der belgischen Ortschaften hinter der Front fort. Am 25. Oktober wurden die beiden Dörfer Ootegem und Ingoigem in kurzer Zeit in Trümmer verwandelt. Durch Brandgranaten, die von den Engländern dabei angewandt wurden, ist die in den Kellern Schutz suchende Bevölkerung größtenteils umgekommen. Mit Ingoigem ist die Heimat Stijns Streuvels, des bedeutendsten lebenden flämischen Dichters, der englischen Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Am 28. wurde eine Reihe bisher unversehrt gebliebener Ortschaften mit englischen Bomben und Granaten schwersten Kalibers bedacht. Besonders Oudenaarde und Kerkhove hatten schwer zu leiden. Auch hierbei waren beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten unter der belgischen Zivilbevölkerung zu verzeichnen. Südöstlich Tournai sind weiterhin durch englisches Feuer mehrere Orte zerstört worden, nämlich Antoing, Peronnes, Fontenaoi und Warchin. Nördlich Tournai wurde in Mont St. Aubert durch englisches Granatfeuer das Kloster beschädigt. Die umliegenden Häuser wurden zerstört. In Quatre Vents wurden eine Frau und zwei Kinder, südöstlich Frobennes und im Westteil von Tournai drei Einwohner getötet und zwei verwundet. Im Aisnedbschnitt wurden besonders St. Fergeux und Chaudinon beschossen. Feindliche Flieger warfen am 27. auf Quercafon westlich Mons Bomben. Den Kirchturm von Anzin (nordwestlich Valenciennes) besetzte der Gegner mit Maschinengewehren.

Spanische Kabinettskrise.

Amsterdam, 28. Okt. Reuter meldet aus Paris: „Petit Parisien" erfährt aus Madrid: Die Sitzung des Parlaments war sehr bewegt. Romanones sprach sich für eine vielverbandsfreundliche Politik aus. Spanien müsse nach den Vereinigten Staaten sehen. Wenn Spanien einen dauerhaften Frieden haben wolle, müsse es ohne Zögern seinen Standpunkt bestimmen. Er verurteilte die Politik der Neutralität bis zum äußersten. Maura gab aufs neue seine Absicht bekannt, zurückzutreten, und fügte hinzu, daß die Krisis ernste Folgen haben werde.

Lügenmanöver über die Inbrandsetzung Cambrais.

Der Kriegsberichterstatter der „Times" schreibt unter dem 10. Okt.:

Nachdem ich gestern Vormittag meinen Bericht abgesandt hatte, in welchem ich den Zustand Cambrais geschildert hatte, kamen mir Berichte von Leuten zu Ohren, welche in Cambrai selbst gewesen waren, dahin gehend, daß während des Nachmittags umfangreiche Explosionen von deutschen Minen stattgefunden, welche die ganze Stadt in Schutt und Asche gelegt hätten. Deshalb sandte ich einen kurzen Nachtragsbericht. Ich bin aber, um die Wahrheit festzustellen, wieder nach Cambrai zurückgekehrt und muß gestehen, daß die Berichte um die Zerstörung Cambrais sehr stark übertrieben worden sind. Der seit gestern morgen entstandene Schaden ist nur leichter Natur. Wahr ist, daß die Deutschen einige Brandgranaten in die Stadt gesandt haben, die gelegentlich hier und da ein Feuer verursachten, aber der Schaden ist geringfügig. Ein großer Teil der Stadt bleibt ganz und bewohnbar. Während ich in der Stadt war, fanden 2 Explosionen statt, welche beide von unseren Pionieren, die baufällige Häuser umlegten, herrührten. Die Nachrichten über die Niederlegung der ganzen Stadt in Schutt und Asche sind daher stark übertrieben. Cambrai ist weniger beschädigt, als Arras, Albert, Bapaume und Peronne. Es ist die am meisten intakt gebliebene Stadt, welche wir bisher dem Feinde abnehmen konnten.

Bemerkenswert ist ebenfalls ein Artikel im „Petit Journal". Es heißt darin:

Wir verfolgen sie. Wir werden nicht zögern, ihre endgiltigen Absichten zu durchschauen. Eine sonderbare Erscheinung ist es, daß die Brände zwar zahlreich sind, alle Anzeichen aber die Annahme gestatten, daß nur die Munitionsdepots brennen, während die Dörfer von den Barbaren verschont werden.

Die Lage im Osten.

Waffenmangel der Roten Armee.

Helsingfors, 28. Oktober. Der Seevernaja Kommuna zufolge befahl Trotzki die Ablieferung aller im Privatbesitz befindlichen Schußwaffen innerhalb 24 Stunden. In einem gleichzeitig veröffentlichten Aufruf werden alle Bürger gebeten, da die Rote Armee außerordentlich unter Waffenmangel zu leiden habe, zur Rettung der Revolution alle Waffen abzuliefern.

Wie ich von zuverlässiger deutscher Seite erfahre, herrscht in Petersburg augenblicklich vollständige Ruhe. Das neulich von Kronstadt aus erfolgte Bombardement Petersburgs sei nichts als ein Uebungsschießen gewesen, bei dem kein einziger scharfer Schuß abgegeben worden sei.

WTB. Wien, 29. Okt. Amtlich wird verlautbart vom 28. Oktober, mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Sieben Gemeinden blieb die Kampftätigkeit des Gegners auch gestern auf Einzelvorstöße beschränkt, die abgewiesen wurden. Oestlich der Brenta tobte auf 60 Kilometer Frontbreite eine große Schlacht. Im Gebirge zwischen der Brenta und Piave scheiterten wieder alle Anstürme des Feindes, mochten sie mit noch so starken Kräften geführt worden sein. Die südlich der Fontana-Secca an die Italiener verlorene Sternkuppe wurde im Gegenangriff zurückerobert, wobei ein großer Teil der Besatzung in der Hand unserer Braven blieb. Unter unseren tapferen Truppen haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet: die Infanterieregimenter Nr. 7 (Klagenfurt), 39 (Debreczin), 47 (Marburg), 49 (St. Pölten), 73 (Eger), 120 (Westgalizianer), 139 (neues ungarisches Regiment), das ungarische Sturmbataillon Nr. 17, das kroatische Nr. 42, das Wiener Schützenregiment Nr. 1, das kroatische Landwehrregiment Nr. 28. Neue Anerkennung verdienen wieder die Artillerie und unsere Infanterie und Schlachtflieger.

An der Piave hat nach heftigster Artillerievorbereitung in der Nacht zum 27. Oktober der Ententeangriff eingesetzt. Bei Valdebbiadene vermochten schwache feindliche Abteilungen das linke Ufer zu gewinnen. Sie wurden zum größten Teil zurückgedrückt. Bei Bigoline und Vidor wurden Uebergangsversuche durch unser Abwehrfeuer zum Scheitern gebracht. Abwärts von Vidor gelang es dem Feinde, mit starken Kräften den Uebergang zu erzwingen. Unsere Truppen warfen sich ihm im Gegenangriff entgegen. Abends wurde bei den Dörfern Moriago und Sernaglia gekämpft. Gegenüber dem Nordostfuße des Montello blieben die Uebergangsversuche der Italiener ohne Erfolg. Aus Nayadopoli stießen die Engländer bis Tezza und San Polo di Piave vor. Die zwei bis drei Kilometer tiefe Einbruchsstelle wurde durch unsere um jeden Fußbreit Boden tapfer fechtenden Truppen in den Flanken abgeriegelt. Neue Kämpfe sind seit heute früh an der Piave im Gange.

Balkankriegsschauplatz.

Bei Alessio an der albanischen Küste Nachhutkämpfe. An der mittleren Drina kam es zu Zusammenstößen zwischen unseren Sicherungstruppen und starken Banden. Die Zurücknahme unserer Truppen erfolgt ohne Störung durch den Gegner. Gefechtsfühlung bestand gestern nur nördlich Kragujevac.

Der Chef des Generalstabes.

Der Abfall Oesterreich-Ungarns.

Oesterreich-Ungarn geht den Weg, den ihm Bulgarien gezeigt hat und auf dem auch die Türkei sich befindet. Auch Oesterreich-Ungarn fällt von Deutschland ab und verrät seinen treusten Bundesgenossen. Uns überrascht diese Treulosigkeit nicht; wir haben sie längst kommen sehen. Während des ganzen Krieges haben wir wider unseren inneren Drang Oesterreich schonen müssen, haben von einer Kennzeichnung seiner militärischen Unzulänglichkeit, von der Prüfung des Wertes des Bündnisses für uns, von der Darlegung der üblen Wirtschaftspolitik Oesterreichs und deren bedenklichen Folgen für Deutschland Abstand nehmen müssen. Heute hält uns keine vornehme Rücksicht mehr zurück, mit Oesterreich-Ungarn so zu reden, wie wir es schon längst gemacht hätten. Heute ist Oesterreich-Ungarn weiter nichts als ein Verräter an der gemeinsamen Sache der Mittelmächte. Wir heben jetzt mit besonderem Nachdruck hervor, daß Oesterreich-Ungarn durch seinen Streit mit Serbien den Krieg heraufbeschworen hat und daß es jetzt den Bundesgenossen im Stich läßt, den es in den Krieg hineingerissen hat und an dessen Seite es bis zum letzten Blutstropfen hätte aushalten müssen. Aus- und Durchzuhalten wäre Oesterreich-Ungarns heiligste Pflicht gewesen als Dank für die unermeßlichen Opfer, die Deutschland für die Donaumonarchie selbst unter Hintansetzung der eigenen Interessen gebracht. Was wäre wohl aus den österreichisch-ungarischen Landen geworden, wenn Deutschland nicht zu den Waffen gegriffen, die eingefallenen Russen, Rumänen und Italiener wieder über die Grenze getrieben, die Niederlage gegen Serbien ausgewetzt, mit Nahrungsmitteln u. Geld ausgeholfen u. noch manches andere selbstlos getan hätte. Und nun kommt nach den tschechischen Verrätereien als Dank vom Hause Habsburg für unsere Bündnistreue der schmählichste Verrat, den wir uns denken können. Es steigt ein unsäglich bitteres Gefühl in uns auf, wenn wir uns klar machen, wie schändlich Oesterreich-Ungarn an uns handelt. Man hat seiner Zeit nicht scharfe Worte genug auch in Oesterreich finden können, als Italien sich auf die Seite unserer Feinde schlug und Rumänien folgte, heute kann sich Oesterreich-Ungarn den Spiegel, den es damals den treulosen Nachbarn vorhielt, sich selbst vor das Gesicht halten. Daß in deutschösterreichischen Kreisen der Verrat der Wiener und Budapester Regierungen gebilligt werden wird, bezweifeln wir aus gutem Grunde. Jedenfalls wird das unerhörte Vorgehen der Regierungen bei den Deutschen in der Donaumonarchie die Absicht stärken, von der slavischen Verrätergesellschaft möglichst weit abzurücken und den Anschluß zu suchen, wohin alle Deutschen gehören, an das Deutsche Reich. So allein findet Oesterreich den Lohn, den es verdient. Wir erheben hier übrigens Vorwürfe gegen Oesterreich, das nicht nur für uns, sondern überhaupt nicht mehr besteht.

Friedensbestrebungen.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns.

Für einen Sonderfrieden!

WTB. **Wien**, 28. Okt. Der Minister des Aeußern **Graf Andrassy** beauftragte gestern den österreichisch-ungarischen Gesandten in Stockholm, die königlich schwedische Regierung zu ersuchen, der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika nachstehende **Antwort** auf ihre Note vom 18. Oktober zu übermitteln:

In Beantwortung der an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note des Herrn Präsidenten Wilson vom 18. Oktober und im Sinne des Entschlusses des Präsidenten, mit Oesterreich-Ungarn **abgesondert** über die Frage des Waffenstillstandes und des Friedens zu sprechen, beehrt sich die österreichisch-ungarische Regierung zu erklären, daß sie ebenso wie den früheren Kundgebungen des Herrn Präsidenten auch seiner in der letzten Note enthaltenen Auffassung über die Rechte der Völker in Oesterreich-Ungarn, speziell über jene der Tschecho-Slowaken und Jugo-Slawen, **zustimmt**.

Da sonach Oesterreich-Ungarn **sämtliche Bedingungen angenommen** hat, von denen der Herr Präsident den Eintritt in die Verhandlungen über den Waffenstillstand und den Frieden abhängig gemacht hat, steht nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung dem Beginn dieser Verhandlungen nichts mehr im Wege. Die österreichisch-ungarische Regierung erklärt sich daher bereit, **ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten**, in Verhandlungen über den Frieden zwischen Oesterreich-Ungarn und den gegnerischen Staaten und über einen sofortigen Waffenstillstand an allen Fronten Oesterreich-Ungarns einzutreten und bittet den Herrn Präsidenten, die diesfälligen Einleitungen treffen zu wollen.

Die österreichische Note spricht die Bereitschaft zu Verhandlungen aus, ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten. Dadurch deutet die österreichisch-ungarische Regierung an, daß sie bereit ist, auch den Weg von Separatverhandlungen zu beschreiten. Darüber müssen wir uns klar sein. Den Gründen dieses Schrittes nachzugehen, hat wenig Zweck. Ungarische Einflüsse dürften dabei im Spiel gewesen sein. Möglicherweise glaubt aber auch die österreichische Regierung, auf diese Weise die Verhandlungen in der Hand behalten zu können, während ja verschiedene Teile der Monarchie bereits zu erkennen gegeben haben, daß sie ohne Rücksicht auf das Ganze ihre eigenen Interessen wahren wollen. Ob Oesterreich-Ungarn bei diesem Vorgehen besser fährt, als wenn es versuchte, gemeinsam **mit uns** zum Frieden zu gelangen, ist zu verneinen. Nur ein geschlossenes Auftreten der Bundesgenossen auf der Konferenz könnte dem Interesse Oesterreich-Ungarns förderlich sein. Jedenfalls werden auch wir nun von **manchen Rücksichten entbunden** und es treten die Interessen unserer **Stammesgenossen** in Oesterreich-Ungarn für unsere weitere politische Ueberlegung in den Vordergrund. Das Nächstliegende jedoch ist, daß uns durch den Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung die **gefahrvolle Lage**, in der wir uns befinden, mit aller Schärfe vor die Augen gestellt wird. **Auf sich allein gestellt**, muß Deutschland auf die feste Haltung aller Volksschichten rechnen. Die Mahnung zur Vermeidung jeden inneren Zwistes und zur entschlossenen Unterstützung der Reichsregierung in ihrer schweren Aufgabe ist das Gebot dieser Stunde.

Die Kapitulation Oesterreich-Ungarns.

Berlin, 29. Oktober. Die Note der **österreichisch-ungarischen Regierung** an Wilson hat in hiesigen politischen Kreisen **keinerlei Ueberraschung** hervorgerufen. Die Informationen, die unsere leitenden Staatsmänner in den letzten Tagen aus Wien und Budapest erhalten hatten, konnten keinen Zweifel mehr darüber lassen, welchen Kurs das Staatsschiff unserer Verbündeten, beinahe muß man sagen unserer ehemaligen Verbündeten, nehmen würde. Man wußte hierorts, daß die **Zersetzung** innerhalb der Doppelmonarchie sehr reißende Fortschritte gemacht hatte, so daß eine Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik unmöglich erschien. Es kann sich für die österreichisch-ungarische Regierung nur darum handeln, das letzte Mittel zu versuchen, um den Staat als solchen und eventuell die Dynastie zu erhalten. Graf Andrassy hat im privaten Kreise häufig ausgesprochen, wie schweren Herzens er sich zu einer derartigen **Aufopferung der Bundestreue** Deutschland gegenüber verstehen würde. Aber die Ereignisse sind eben stärker als alle Gefühle. Gewiß kann man diese **bedingungslose Kapitulation Oesterreich-Ungarns** nicht gerade als eine Verbesserung unserer Lage ansehen. Eine entscheidende Verschlechterung stellt sie aber auch nicht dar. Bei den militärischen Erwägungen haben wie in den ganzen letzten Wochen die Möglichkeit des Ausfalls jeglicher Unterstützung durch die österreichisch-ungarische Armee mit in Rechnung gestellt, so daß unsere Heerführer nicht etwa unerwartet vor ein neues ungeahntes Problem gestellt werden. Die Befürchtung, daß die Machthaber der Entente von Oesterreich-Ungarn die Oeffnung der Grenzen und den **Durchzug feindlicher Truppen** bis an die Grenze des Deutschen Reiches verlangen dürften, hat wenig innere Wahrscheinlichkeit. Derartigen weitgehenden Forderungen würde man sich in Wien wohl zu widersetzen wissen, ganz abgesehen von den großen technischen Schwierigkeiten, die eine derartige Expedition bildet. Auch die Besorgnis, daß nun sehr starke Ententekräfte für die **Westfront** frei werden würden, wird an maßgebender Stelle für den Augenblick wenigstens noch nicht geteilt. Das **italienische Heer** muß, solange die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen andauern, und das wird wohl eine geraume Zeit sein, in seinen Stellungen verharren, und es fragt sich, ob die sehr kriegsmüden italienischen Truppen nach Erreichung der hauptsächlichsten Kriegsziele sich noch auf anderen Kriegsschauplätzen wirkungsvoll verwenden lassen werden.

Der **interfraktionelle Ausschuß** trat gestern zusammen und befaßte sich auch mit der auswärtigen Lage. Die auswärtige Politik dürfte vermutlich auch auf der Tagesordnung der nächsten Reichstagssitzung stehen. Wann diese stattfindet, ist unbekannt. Wahrscheinlich wird sie erst zusammenberufen werden, wenn die Waffenstillstandsbedingungen der Entente bekanntgeworden sind, also kaum vor Ablauf der Woche. Wie wir hören, befaßte sich der interfraktionelle Ausschuß auch mit der Errichtung eines **Staatsgerichtshofes**, vor dem diejenigen Staatsmänner zur Verantwortung gezogen werden sollen, die uns in die augenblickliche Lage gebracht haben. Entschlüsse darüber sind noch nicht gefaßt, doch wird der Gedanke weiter verfolgt werden.

Ministerpräsident Lammasch.

WTB. **Wien**, 28. Okt. Der Kaiser hat mit Handschreiben vom 27. die Demission des Ministeriums **Hussarek** angenommen und Hofrat **Lammasch** zum Ministerpräsidenten ernannt.

WTB. **Budapest**, 28. Okt. Wie die Blätter melden, verhandelte Graf Michael Karolyi gestern in Wien mit dem österreichischen Ministerpräsidenten Lammasch, doch konnte keine Uebereinstimmung erzielt werden. Auch soll angeblich der Minister des Aeußern Graf Andrassy Bedenken gegen die Betrauung Karolyis als ungarischen Ministerpräsidenten erhoben haben, weshalb die Ernennung Karolyis unterblieben ist. Graf Karolyi ist gestern am Bahnhof von einer großen Menschenmenge empfangen worden und wurde bis zum Klub der Karolyipartei begleitet, wo er eine Ansprache an das Volk hielt und erklärte, er habe Seiner Majestät sein Programm unterbreitet, doch sei dieses nicht genehmigt worden, weshalb seine Ernennung zum Ministerpräsidenten nicht erfolgte.

Was Judasspiel?

WTB. **Haag**, 28. Okt. „Het Vaderland" schreibt unter der Ueberschrift „Spielt Karolyi ein Judasspiel?":

Was in Ungarn geschehen wird, ist noch immer zweifelhaft. Daß es sich unter Karolyi an die Seite des Verbandes stellen wird, können wir doch nicht annehmen. Die Ungarn sind für ein stolzes Volk bekannt, und man muß es sehen, um es von einem stolzen Volke glauben zu können, daß es die Bundestreue gegen Deutschland brechen kann. Denn man weiß, es ist vor allem Ungarn gewesen, das durch seine Handelspolitik Serbien zum erbitterten Feind der Donaumonarchie gemacht hat, und vor allem Ungarn, das die Regierung der Monarchie nach dem Morde von Serajewo genötigt hat, jetzt und ein für allemal mit Serbien abzurechnen. Deutschland ging in den Krieg, weil es sein Wort halten wollte. Es blieb Oesterreich-Ungarn ebenso treu wie Frankreich Rußland. In dem Krieg war es Deutschland, das Ungarn vor den Russen rettete, ebenso wie es Oesterreich vor den Italienern schützte. Und nun sollte Ungarn Deutschland in seiner Notlage im Stiche lassen? In diesem an verächtlichen Dingen so reichen Kriege könnte kaum etwas Verächtlicheres geschehen.

Der Eindruck in Wien.

hb. **Wien**, 29. Oktober. Die gestern mittag im Abgeordnetenhause bekannt gewordene Note an Amerika hat keinen guten Eindruck gemacht, im Gegenteil, man ist allgemein sehr deprimiert. Man hätte nie gedacht, daß das Bündnis mit Deutschland auf falsche Weise beendet würde. Es wird zwar offiziös versichert, daß von einem Sonderfrieden keine Rede sei, sondern daß nur Oesterreich-Ungarn seine Bereitschaft erkläre, in gesonderte Verhandlungen sofort einzutreten. Das ist nur Wortklauberei. Tatsächlich tritt Oesterreich in Sonderverhandlungen ein.

Blutige Zusammenstöße in Budapest.

hb. **Budapest**, 29. Okt. Gestern abend 9 Uhr fand eine von der Karolyipartei in Szene gesetzte Versammlung statt. Man beschloß, nach Ofen zu ziehen, um dem Erzherzog Joseph die Bitte vorzubringen, Karolyi zum Ministerpräsidenten zu ernennen. Zwei Militärkordons wurden von der Menge durchbrochen, beim dritten Kordon, bei der Brücke, die nach Ofen führt, fand ein heftiger Zusammenstoß statt. Mittels Gewehren, Maschinengewehren und Bajonetten wurde dien Menge zurückgedrängt. Es gab eine große Anzahl Tote und Verwundete. Die Kämpfe dauern noch fort. Nähere Einzelheiten fehlen. Die republikanische Bewegung gewinnt immer mehr die Oberhand und man hat einen allgemeinen Arbeiteraufstand zu erwarten.

Auch die Türkei verhandelt mit der Entente.

WTB. **Konstantinopel**, 28. Okt. „Alsham" meldete gestern von berufener Seite, daß offizielle Verhandlungen der Türkei mit der Entente begonnen hätten. Delegierte seien mit General Townsend abgereist. Die Nachricht beschäftigt die heutige Presse und wird meist in anerkennendem Sinne besprochen. Zu den bekanntgegebenen Bedingungen erklärt „Tanin" dagegen, alle derartigen Nachrichten, auch aus offizieller Quelle, seien reine Vermutungen. Es ist anzunehmen, daß eine amtliche Persönlichkeit derartige Meldungen gegeben hat, um das aufgeregte Publikum zu beruhigen. Wahr scheint zu sein, daß Verhandlungen inoffiziell eingeleitet sind und die feindliche Gegenäußerung gestern eingelaufen ist. „Tanin" erklärt, man könne nur versichern, daß die offiziellen Kreise hoffnungsvoll gestimmt sind. Einige versichern, daß die feindlichen Bedingungen einen günstigen Abschluß zulassen, andere erwarten tagelange Verhandlungen und nehmen an, daß die Bedingungen schwer seien. Nach den vorliegenden Aeußerungen scheint man zu wünschen, daß die Meerengen geöffnet werden und die Flotte einfahre, ohne bis auf eine kleine Abteilung zur Ueberwachung der Demobilisation eine Landung zu unternehmen. „Seman" erklärt, die Bestrafung gewisser Personen sei eine ungebührliche Einmischung in türkische Angelegenheiten. „Wakid" geißelt diejenigen, die jetzt wie bei früheren Gebietsabtretungen sagten: „Wir sind die los." „Sabah" erwartet das Weiterkämpfen Deutschlands und begrüßt es, daß der Türkei ihr Schicksal von dem Deutschlands trenne. Das Blatt verlangt gebäufig die sofortige Ausschaltung des deutschen Militarismus aus dem türkischen Heere, da der Feind sonst nicht an die Ehrlichkeit des türkischen Friedenswillens glaube. „Ikdam" spricht sich für die Loslösung von dem Zentralkomitee und eine Neuorientierung der Komiteepolitik aus. „Taswir i Efkiar" erklärt Rahmis Absetzung wegen Willkürherrschaft für notwendig. Der griechische Patriarch demissionierte, nachdem die griechische Gemeinde die Absetzung wegen ungesetzlicher Handlungen verlangte.

Zurückziehung der österreichischen Truppen aus Polen.

TU. **Wien**, 28. Okt. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind aus dem polnischen Okkupationsgebiet zurückgezogen worden.

Pressestimmen zum Abfall Oesterreich-Ungarns.

bb. **Berlin**, 29. Okt. Auf uns selbst gestellt, sagt die „Germania", bekennen wir uns zu dem Satz unseres Reichskanzlers, daß, wer sich wirklich auf den Boden des Rechtsfriedens stellte, zugleich die Pflicht übernahm, sich nicht kampflos einem Gewaltfrieden zu beugen. Ihn abzuwehren müssen wir nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch gerüstet bleiben, und wie in erster Beziehung unser Vertrauen der neuen Reichsleitung gilt, so habe das nicht zuletzt voll und ganz Feldmarschall v. Hindenburg. — Die „Freisinnige Ztg." meint: Wahrscheinlich ist, daß Oesterreich-Ungarn glaubt, durch einen raschen Sonderschritt die Verhandlungen noch in der Hand zu behalten, während die einzelnen auseinanderstrebenden Teile ihre dringende Bereitschaft kund tun, mit Wilson zu verhandeln. Es erscheint uns allerdings sehr fraglich, ob Oesterreich-Ungarn wirklich dabei besser fährt, als wenn es gemeinsam mit Deutschland in Friedensverhandlungen eingetreten wäre.

Der „Lok. Anz." sagt: Wir sind der altmodischen Meinung, daß ein geschlossenes und darum festes Auftreten der Bundesgenossen auf der Friedenskonferenz den beiderseitigen Interessen dienend gewesen sein würde. Da es nicht sein soll, hoffen wir von unserer Regierung, daß sie nun die Rücksichten, von denen Oesterreich-Ungarn uns selbst entbindet, auch in unserem Interesse weniger betont und daß sie darüber hinaus die Interessen unserer Stammesgenossen gegenüber den Ansprüchen der ihnen feindlichen Nationalitäten mehr in den Vordergrund stellt. — Nach der „Morgenpost" besteht kein Zweifel, daß die Lösung des Waffenbündnisses, das so lange die Monarchie mit dem deutschen Reiche verband, nicht das geeignete Mittel ist, den Feind für Oesterreich-Ungarn günstig zu stimmen. Im übrigen wird das Reich durch den Sonderschritt der Wiener Regierung mancher Rücksichten und Bedenken ledig und kann die Millionen deutscher Brüder, die sich ihm in freier Wahl der Selbstbestimmung wieder nahen, auch freudigen Herzens wieder in seine Gemeinschaft aufnehmen. Ehe sich jedoch diese und andere Hoffnungen der Zukunft erfüllen, ist das deutsche Volk auf sich allein gestellt. Sich einig und entschlossen der Führung unserer Volksregierung anzuvertrauen ist jetzt die Pflicht aller Freunde des Vaterlandes. — Im „Börsenkurier" heißt es: Die deutsche Eiche wurzelt fest und tief im Boden, eine Königin des Kontinents, wie Thomas Carlyle sie einst nannte und spottet den ohnmächtigen Axthieben. Ein paar schmerzvolle Tage stehen bevor, aber auch der Verstrickung von Schuld und Schicksal wird uns ein neues Leben erblühe.

Die Stellung Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn, schreibt die **Deutsche Tageszeitung**, ist in diesem Augenblick klar gezeichnet. Rücksichten auf unsere Verbündeten an der Donau haben die deutschen Politiker und auch die deutsche Kriegführung in einer Weise bestimmt, die durchaus nicht immer unsere Billigung fand. Solcher Rücksichten sind wir bei einem derartigen Sonderschritt Oesterreich-Ungarns entbunden.

Die „Kreuzzeitung" sagt: Die Befürchtung, daß wir infolge der inneren Verhältnisse in der Doppelmonarchie unseren langjährigen Bundesgenossen verlieren würden, ist nun zur Tatsache geworden. Beschönigungen haben keinen Zweck mehr. — Die Heimat sorge dafür, sagt die „Tägl. Rundschau" daß das Ausland jetzt zum Ende des Krieges die Tapferkeit des Heeres nicht vergesse. — In der „Nordd. Allg. Ztg." liest man über die Pflicht der Stunde: Weiche Resignation und rückwärts gerichtete Trauer sind nicht am Platze. Wer dem nachgeben wollte, schaltete sich aus und wirft sich selbst zum alten Eisen. Deutschland aber braucht jetzt Kraft und jeden Arm. Darum vorwärts zu neuen Zielen.

Eine Denkschrift über die deutschen Verfassungsänderungen.

T. U. **Berlin**, 29. Oktober. Da mit der Möglichkeit gerechnet wird, ja sogar mit der Wahrscheinlichkeit, daß dem Präsidenten Wilson das eigentliche Wesen und die Bedeutung und Tragweite der deutschen Verfassungsänderungen nicht ganz gegenwärtig sein werden, so ist, wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, eine Ergänzung in Form einer Denkschrift unterwegs, die dem Präsidenten das Verständnis für diese Verfassungsänderungen näherbringen wird.

Holländische Pressestimmen.

WTB. **Amsterdam**, 29. Oktober. „Allgemeen Handelsblad" schreibt zur deutschen Note: Die deutsche Regierung ist offenbar grundsätzlich bereit, einen Waffenstillstand im Sinne Wilsons anzunehmen. Das ist eine sehr bedeutsame Annäherung an den Standpunkt der Alliierten, weil Deutschland sich auf diese Weise auch tatsächlich im voraus der noch zu treffenden Friedensregelung unterwirft. Jedoch macht die deutsche Regierung einen sehr bedeutsamen Vorbehalt. Der Waffenstillstand müsse die Einleitung eines Friedens der Gerechtigkeit gemäß den Bedingungen Wilsons sein. Wenn die gegen Deutschland kriegführenden Mächte zu einem solchen Frieden bereit sind, wird Deutschland sich den Waffenstillstandsbedingungen fügen können, die gleichzeitig auch über den Frieden entscheiden würden, weil es dann sicher sein würde, daß die militärische Uebermacht des Feindes nicht zu einer Unterbindung der deutschen Lebensbedingungen führen wird. Was Deutschland für den Frieden zu zahlen haben wird, davon ist man in Deutschland jetzt schon überzeugt und die deutsche Regierung ist zur Zahlung bereit, wenn nur aus den auferlegten Bedingungen hervorgeht, daß nicht die Vernichtung Deutschlands das Ziel ist. Nach den Erklärungen, die von den verantwortlichen Staatsmännern abgegeben worden sind, kann man hoffen, daß jetzt, wo soviel gewonnen worden ist, der Friede nicht durch erniedrigende Forderungen weiter verzögert werden wird.

Das Kriegskabinett.

hb. **Berlin**, 29. Oktober. Beim Reichskanzler fand gestern abend eine Sitzung des **Kriegskabinetts** statt. Der Reichstag wird voraussichtlich in dieser Woche zu einer Plenarsitzung nicht mehr zusammentreten, es sei denn, daß neue Ereignisse seine Einberufung wider Erwarten erforderlich machen. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß, wenn nicht Unvorhergesehenes dazwischen kommt, die nächste Sitzung des Reichstages am kommenden Montag oder Dienstag stattfinden wird.

hb. **Berlin**, 29. Oktober. Die polnischen Reichstagsabgeordneten gedenken den weiteren Reichstagssitzungen nicht mehr beizuwohnen. Ein formeller Fraktionsbeschluß liegt aber nicht vor. Man beabsichtigt damit, eine weitere Auseinandersetzung über die polnischen Ansprüche im Reichstag zu vermeiden. Die Regierung hat daraufhin die Vertreter der Polen nicht mehr zu den Beratungen über die Antwort auf die letzte Note hinzugezogen.

Ein Friedensschritt des deutschen Episkopats beim Papst.

WTB. **Köln**, 28. Okt. Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt: Von der Schweizer Grenze verlautet, daß der Erzbischof von Köln Dr. v. Hartmann namens der Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz den Papst um die **Vermittlung** gebeten habe, damit die Feinde, die allem Anschein nach die deutsche Nation in ihrem Bestande bedrohen, von ihrem Plane, Deutschland zu vernichten, abstehen. Der Papst wurde gebeten, seine Autorität einzusetzen, damit ein Friede zustande komme, der der Gerechtigkeit und Billigkeit entspricht und die Versöhnung der entzweiten Nationen anzubahnen geeignet ist.

Weitere Veränderungen militärischer Stellen?

TU. **Berlin**, 28. Okt. Wie verlautet, soll die Reihe der Veränderungen wichtiger militärischer Stellen noch nicht abgeschlossen sein. So sollen auch Generalmajor v. Bartenwerfer und Oberstleutnant Nikolai vom Großen Generalstab in kürzester Zeit zurücktreten.

Der Rücktritt Ludendorffs und die feindliche Presse.

WTB. **London**, 28. Okt. Reuter. Ueber den Rücktritt Ludendorffs und die deutsche Antwort an Wilson schreibt „Daily Chronicle": Wenn irgendeine Bestätigung erforderlich gewesen wäre, um die Bedeutung der Antwort Wilsons zu verstehen, so würde sie in dem Rücktritt Ludendorffs zu finden sein, der offenbar seiner Nichtübereinstimmung mit der Antwort Wilsons zuzuschreiben ist. — „Morningpost" schreibt: Der Rücktritt Ludendorffs bedeutet nicht notwendigerweise, daß die militärischen Gewalten der neuen Regierung unterstellt sind. — „Daily News" schreibt: Die Kürze der deutschen Antwort an Wilson ist bezeichnend für ihre Bedeutung.

Staatssekretär Hauß über die elsaß-lothringische Frage.

TU. **Straßburg**, 28. Okt. Die Straßburger „Neue Ztg." veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichstagsabgeordneten Hauß, dem neuen Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, über die elsaß-lothringische Frage, in der es heißt: Bei der letzten Besprechung sämtlicher elsaß-lothringischer Abgeordneten im Reichstage, an der ich teilnahm, wurde eine Erklärung vereinbart und festgelegt, welche für das elsaß-lothringische Volk auf Grund des Prinzips Wilsons das Recht der Selbstbestimmung durch das Volksreferendum verlangt. Ich bin der Ueberzeugung, daß das elsaß-lothringische Volk dieses Recht der Selbstbestimmung unbedingt für sich beanspruchen und die Entscheidung über sein Schicksal nicht, wie Dr. Ricklin behauptet, der Friedenskonferenz oder Wilson überlassen will, sondern erwartet, daß die Friedenskonferenz die von ihm selbst getroffene Entscheidung ratifizieren wird. Das ist die Grundlage meines Programms über die Zukunft des Landes. Ich bin gewiß, daß der elsaß-lothringische Landtag, welcher ja allein in authentischer Weise den Volkswillen zur Geltung bringen kann, diesem Programm zustimmen wird.

Die Lage in Prag.

bb. **Prag**, 29. Oktober. Wie aus Wien gemeldet wird, wurden dort gestern über die hiesigen Vorgänge zahlreiche Gerüchte verbreitet, welche davon wissen wollen, daß die tschechischen Nationalisten die k. und k. Behörden übernommen und sich damit im Zusammenhang stehende stürmische Vorgänge abgespielt hätten. Demgegenüber wird von maßgebender Stelle festgestellt, daß in Prag die Stadtverwaltung nach wie vor von den Organen der k. und k. Regierung versehen wird und daß es tatsächlich trotz der herrschenden Erregung der Bevölkerung bei den öffentlichen Kundgebungen nicht zu Ausschreitungen gekommen ist.

Die Verbandsberatungen in Paris.

Amsterdam, 28. Okt. Reuter meldet: Lloyd George und Balfour sind, begleitet von einigen Offizieren des Heeres und der Flotte, nach Frankreich abgereist.

Genf, 27. Okt. „Progrès" meldet: Das zahlreiche Gefolge des Obersten House erweckte in den Pariser chauvinistischen Kreisen Unbehagen. Sichtlich wolle Amerika auf die kommenden Verhandlungen großen Einfluß ausüben. House konferiert morgen mit Loch.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Dortmund.

A. Für Verbraucher.

1. **Ueber die Kartoffelversorgung im** Wirtschaftsjahr 1918/19 und sachgemäße Lagerung der Kartoffeln findet heute Abend um 8 Uhr ein Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Genossenschaftssekretär Gustav Friedrich im Schwarzen Adler, Hansastr. 105 statt.
2. ½ Pfd. **Graupen** auf Warenkarte Nr. 8 von heute ab an Hand der Kundenliste für Körnerfruchterzeugnisse.
3. **Zwiebeln.** Abschnitt S der roten Familienbrotkarten berechtigt heute und morgen zum Bezug von 2 Pfd. Zwiebeln an den städtischen Verkaufsstellen, bei denen die Anmeldung erfolgt ist. Preis für das Pfd. 30 Pfg.
4. **Pferdefleischverkauf.** Die bei Kroggel, Heiligegartenstr. 32, unter Ld. Nr. 119—191 eingetragenen Kunden müssen bis heute Nachmittag 5 Uhr die ihnen auf Abschnitt 4 der Pferdefleischkarte sämtlicher Farben zustehende Menge Pferdefleisch in Empfang nehmen.

   Karten, die bis 5 Uhr nicht eingelöst sind, verfallen.
5. **Ausgabe von Krankenbrotkarten** (Graubrot). Kranken-Brotkarten werden gegen Abgabe des Stammabschnittes der bisherigen Karte an Anfangsbuchstaben.

   A—G heute, den 29. ds. Mts.,
   H—K am Mittwoch, dem 30. ds. Mts.
   L—R am Donnerstag, dem 31. ds. Mts.,
   S—Z am Freitag, dem 1. 11. 18.

   in der Kartenhauptausgabe — Südwall 12, Zimmer 5, für die eingemeindeten Ortschaften in den zuständigen Bezirksausgabestellen ausgegeben und zwar:
   1. an Personen über 70 Jahre,
   2. an Zuckerkranke,
   3. an Kranke, die wegen eines Magen- oder Darmleidens laufend Zusatzkarten erhalten.

   An Magen- und Darmkranke werden Karten nur auf ärztlichen Antrag (Rezeptformular) ausgegeben.
6. **Aushändigung von Lebensmittelkarten.** Heute findet in den zuständigen Bezirksausgabestellen von 8,30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3—6 Uhr nachmittags die Ausgabe neuer Lebensmittelkarten an Anfangsbuchstaben E—H statt. Außerdem werden heute in den Bezirksausgabestellen, ohne an eine alphabetische Reihenfolge gebunden zu sein, Magermilchkarten ausgegeben.

   Für die Bewohner von Dortmund-Wambel findet die Ausgabe in der Wirtschaft von Dieckmann, Grube, Hellweg 18, und für die Bewohner der neuen Kolonie Dorstfeld in der angegebenen Reihenfolge in der Bergschenke, Wittenerstr. 205, nur von 8,30 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. statt.

   Die angeordnete alphabetische Reihenfolge ist genau einzuhalten.
7. **Noch gültige Karten.**

   Warenkarte Nr. 6 350 Gramm Zucker.

   Kartoffelkartenabschnitte 28—34 je 1 Pfund Kartoffeln.

   Anteilmarke 25 der roten Magermilchkarten 1 Ltr. Magermilch.

B. Für Geschäfte.

1. **Für Kolonialwarenhandlungen.** Am Mittwoch sind durch die Kolonialwarengeschäfte der Buchstaben M—Z und am Donnerstag der Buchstaben A—L bis nachmittags 5 Uhr abzugeben:

   Warenkarten Nr. 7 und 100. 2196.

---

hb. **Genf**, 29. Oktober. Die „Morningpost" berichtet: Die voraussichtlichen Schadenersatzforderungen der Alliierten an den Feind werden zwischen 40 bis 50 Milliarden betragen. Auch hierfür müssen Garantien vor dem Friedensschluß gegeben werden. Die „Times" meldet aus Paris: Der alliierte Kriegsrat in Versailles hat seine Beratungen beendet. Die Beschlüsse gingen bereits den alliierten Regierungen zu. Am Montag oder Dienstag kann mit einer Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen gerechnet werden.

WTB. **London**, 29. Oktober. Reuter. „Daily Mail" hofft, daß die Alliierten die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht sofort bekanntgeben werden. Die deutsche Antwort erwidert die Fragen Wilsons nicht. Die deutschen Militärbehörden mögen zu politischen Konzessionen bereit sein. Aber es ist noch kein Anzeichen vorhanden, daß die Soldaten bereit sind, ein Opfer von irgendwelchem militärischem Wert zu bringen. Bis die Deutschen Bereitschaft zeigen, die Bedingungen Fochs anzunehmen, sind wir der Ansicht, daß der König von Preußen noch immer die Macht in Deutschland in den Händen hat. Die „Times" schreibt: die deutsche Note versucht, den Alliierten die Initiative ihrer Vorschläge vom Waffenstillstand aufzuerlegen und zeigt damit eine falsche Auffassung der Sachlage. Die Korrespondenz ist geschlossen. Jetzt müssen die deutschen Führer der Heere und Flotte insbesondere an Foch und Beatty mit einem formellen Ersuchen um einen Waffenstillstand herantreten. Die Bedingungen des Waffenstillstandes und des Friedens müssen von uns selbst unabänderlich geregelt werden, ehe wir mit dem Feinde verhandeln.

hb. **Rotterdam**, 29. Oktober. Der Londoner Korrespondent des liberalen „Manchester Guardian" drahtet seinem Blatte die Auffassung am Sonntag in London dahin, daß die deutsche Antwort an Wilson das Ende des Krieges bedeute. Die Türkei sei erledigt, Oesterreich-Ungarn habe aufgehört zu bestehen, dazu komme die deutsche Antwort auf die jüngste Note des Präsidenten, die einer Annahme der Wilsonschen Bedingungen gleichkomme.

Besetzung des Ruhrgebiets.

hb. **Genf**, 29. Oktober. In der französischen Handelskammern macht sich eine Bewegung für die Besetzung des Ruhrbeckens bemerkbar, das die Kohlenbedürfnisse Frankreichs solange decken soll, bis die Bergwerke des Pas de Calais und des Nordens wieder produktionsfähig sind.

Feindliche Stimmen für den Frieden.

Bern, 28. Okt. „Populaire" nimmt wiederum in entschiedener Weise gegen die in Frankreich bestehende Kriegspartei Stellung, die durch die Mittel, über die sie verfüge, mächtig sei. Sie habe nahezu die ganze Presse in der Hand, durch welche sie die Oeffentlichkeit in dem von ihr gewünschten Sinne bearbeite. Das Volk müsse wieder mündig werden. Die Pflicht der neuen Sozialistenmehrheit sei, jetzt schon Worte in dieser Richtung zu sprechen, die Handlungen gleichkämen. Wenn sie zögere und der Flut der Ereignisse nicht zuvorkomme, so würde sie noch schwerere Verantwortlichkeit auf sich laden als die frühere Mehrheit. Frankreich müsse eine andere Sprache hören als die derer, die den Krieg verlängern wollen, weil sie daraus Gewinn ziehen.



Kirchenkonzert.

Dortmund, 28. Okt.

Das zweiundsechzigste Orgelkonzert, das Herr Kgl. Musikdirektor Carl Holtschneider am Sonntag abend in der Reinoldikirche veranstaltete, erfreute sich eines regen Besuches. Ursache dazu war zur Genüge vorhanden, bestritt doch einen großen Teil des reichhaltigen, ungewöhnlich interessanten Programms der Madrigalchor des k. Akadem. Instituts für Kirchenmusik in Berlin unter der Leitung des Herrn Prof. Carl Thiel. Wir hoben diese einzig in ihrer Art dastehende Chorvereinigung vor zwei Jahren an gleicher Stelle zum ersten Male gehört. Im März dieses Jahres begrüßten wir sie wieder an der Kronenburg, und was jene beiden Male über ihre vollendeten Leistungen gesagt wurde, können wir heute nur wiederholen: die Kunst des Berliner Madrigalchors bedeutet wohl den Superlativ des Chorsingens überhaupt. Irgendwelche chorische Unvollkommenheiten, als da sind unpräzises Einsetzen und Hervortreten unwichtiger Stimmgruppen, oder gar einzelner Stimmen, all dergleichen erscheinen hier gradezu undenkbar. Wir können unser Urteil am besten zusammenfassen, wenn wir vom „Ideal vokalen Musizierens" sprechen. Das Programm des genußreichen Abends war chronologisch aufgestellt. Erst kamen Vorgänger Sebastian Bachs zu Wort, dann der Meister selbst und zuletzt neuere Tondichter. Mit einer Toccata von Frescobaldi (1580—1644) für Orgel leitete der Konzertveranstalter, Herr Direktor Holtschneider, die Vortragsfolge stilvoll ein. Der Chor begann hierauf mit dem vierstimmigen Sanctus aus der Missa brevis von Andrea Gabrieli (1510—86), dem einstigen Organisten des St. Marlusdoms in Venedig und Lehrer des deutschen Tonsetzers Leo Hasler. Dem italienischen Meister folgten zwei deutsche, die beiden Brüder Johann Christoph und Johann Michael Bach mit je einer acht-, beziehungsweise fünfstimmigen Motette. Nun kam der alle in den Schatten stellende Sebastian Bach mit einem vierstimmigen Choral und einer Motette „Tir dir Jehova will ich singen" an die Reihe, worauf ein Gebet, ursprünglich aus der „Iphigenia auf Tauris" von Gluck die „Klassikerabteilung" würdig abschloß. Wir bedauern, daß uns natürlich in einer Tageszeitung nicht der genügende Raum zu Gebote steht, jede der Leistungen nach Gebühr zu besprechen, es genüge, hier festzustellen, daß alles in denkbarst vollendeter Weise erklang, wie wir eben vom Madrigalchor gewohnt sind.

Der zweite Teil erhielt neuere Meister. Die Fuge über B-A-C-H von Robert Schumann, klangvoll durch Herrn Direktor Holtschneider auf der Orgel exekutiert, leitete gut zum neueren Teile über. Unter den Chorleistungen wären hier zu nennen: eine Motette „Ave maris stella" des nunmehr achzigjährigen Berliner Tondichters Ernst Eduard Taubert, Improperien für Solosextett und Doppelchor von Carl Thiel, dem hochverdienten Leiter des Madrigalchors, und ein achtstimmiger Chor aus den Fest- und Gedenksprüchen von Brahms, worauf eine deutsch-baltische Volksweise „Segne und behüte uns" den Abend wirkungsvoll abschloß. Als instrumentale Solistin fungierte die vortreffliche Cölner Geigerin, Frl. R. Quecking, die wir im Vorjahre in einem der Symphoniekonzerte bereits schätzen gelernt hatten. Von Herrn Direktor Holtschneider dezent an der Orgel begleitet, brachte die Künstlerin mit warmem Ton ein Adagio von Johann Sebastian Bach, ein Grave von Friedemann Bach, dem unglücklichen Sohn des großen Sebastian, ferner ein fein empfundenes Arioso des Cölner Tondichters Sträßer und das bekannte Abendlied von Schumann zu Gehör, so daß auch ihr unsere vollste Anerkennung an dieser Stelle nicht versagt sei!

E.

Lokales und Provinzielles.

—: Die Dortmunder Bolschewisten hielten am Sonntag nachmittag im Saale des Fredenbaums eine Versammlung ab, in der der zu den Unabhängigen übergetretene Reichstagsabgeordnete Dr. Erdmann vor einer Zuhörerschaft von 3—4000 Köpfen eine zweistündige Rede hielt. Vor Beendigung seiner Rede hatte er einen recht erklecklichen Teil seiner Zuhörer, die offenbar zum größtenteil Teile aus Neugierigen bestand, wieder zum Saale hinausgeredet. Durch die durch die Flüchtigen andauernd verursachte geräuschvolle Bewegung im Saale ging auch dem aufmerksamsten Zuhörer viel von dem verloren, was der Redner zu sagen hatte. Viel Neues wußte der Abg. Dr. Erdmann nicht vorzubringen. Er beschäftigte sich zunächst mit der Frage nach den Schuldigen an der jetzigen Notlage des deutschen Volkes und beantwortete die Frage dahin, daß die österreichisch-ungarische Regierung den Krieg gewollt habe und dabei von der deutschen unterstützt worden sei. Der Krieg, sei jetzt unwiderbringlich verloren. Moralisch sei er verloren gewesen durch den Einmarsch in Belgien, wirtschaftlich durch den Eintritt Englands in den Krieg, militärisch durch die Marneschlacht und politisch durch die unfähigen Diplomaten alldeutscher Färbung. Der Frieden stehe vor der Tür, denn Deutschland müsse Frieden schließen. Diesen langatmigen Ausführungen folgte eine Betrachtung der Vorgänge im Innern, mit deren Entwicklung Dr. Erdmann natürlich nicht einverstanden ist. Er will eine demokratische Republik, in der nach russischem Muster die Bourgeoisie vollständig ausgeschaltet wird. Das Volk werde dann das Richteramt über die Schuldigen ohne Ansehen der Person übernehmen. Daß auch die Reform des preußischen Wahlrechts nicht die Billigung Erdmanns fand, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Kurz, nichts vermochte den Wünschen des Redners zu entsprechen, der schließlich zu der Aufforderung kam, daß sich das Volk ermannen möge, um sich Freiheit und Gerechtigkeit zu erringen. Tue es das jetzt nicht, so werde es niemals dazu imstande sein. Seine Ausführungen wurden namentlich an den Stellen, die sich durch besondere Schärfe auszeichneten, von den im Saale gut verteilten Anhängern der Unabhängigen Sozialdemokratie recht beifällig aufgenommen und mitunter durch recht blutrünstige Zwischenrufe unterbrochen. Im allgemeinen hörten die Versammlungsteilnehmer ruhig zu. Nur beim Schluß der Versammlung fielen sie in das Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ein. Hoch's auf Liebknecht, den man offenbar die Leitung des Geschicke des Deutschen Reiches anvertrauen möchte, wurden ebenfalls ausgebracht. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der die demokratische Republik als Hort des Friedens und eine Wirtschaftsordnung, die die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ausschließt, widerspruchslos angenommen. Die Versammlung ging, nachdem sie so auf ihre Weise demonstriert hatte, ruhig auseinander.

—: Der Mangel an baren Zahlungsmitteln, der sich seit einigen Tagen auch hier in empfindlicher Weise bemerkbar macht, hat in weiten Kreisen des Publikums eine Beunruhigung hervorgerufen, die gänzlich ungerechtfertigt ist. Dieser Mangel an Umlaufsmitteln ist lediglich darauf zurückzuführen, daß viele Leute, ohne sich um das Interesse der Allgemeinheit zu kümmern, aus mißverstandener Sorge größere Summen Bargeld aus dem Verkehr zurückzuhalten. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch der Kreislauf des Geldes, auf dem die Regelung des gesamten Geldverkehrs beruht, auf die Dauer unterbrochen werden muß, was empfindliche Störungen hervorruft. Es muß daher jedem Einzelnen dringend ans Herz gelegt werden, daß er nicht nur kein Geld dem Verkehr entzieht, sondern daß er nach Möglichkeit die Barzahlung durch Verrechnung (bargeldlosen Zahlungsverkehr) ersetzt. Wenn jeder Einzelne das Seinige hierzu beiträgt, dann wird die augenblickliche Schwierigkeit im Geldumlauf bald beseitigt sein. Es ist Pflicht jedes Einzelnen, in der jetzigen schweren Zeit auch nach dieser Richtung hin seinen vaterländischen Sinn zu bekunden.

—: Den 90. Geburtstag beging am Sonntag, den 27. Oktober, im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel der Invalide Michael Okunek, hierselbst, Langestraße 79einhalb. Nachdem er bis zu seinem 76. Jahre als Instmann in seiner Heimat treu und fleißig gearbeitet hat, lebt er seit 13 Jahren bei seinen Kindern in Dortmund. Der Bezirkspfarrer Spieker überbrachte dem rüstigen Jubilar zusammen mit dem maiurischen Gemeindehelfer die Glückwünsche der Petri-Nikolai-Gemeinde und des Magistrats und überreichte ihm ein Ehrengeschenk der Stadt Dortmund.

—: Notgeld. Vom Landeshauptmann erhalten wir folgende Mitteilung: Infolge der unverantwortlichen Hamsterei von Geldnoten zeigt sich vorübergehend eine Knappheit an Zahlungsmitteln. Der Provinzialverband der Rheinprovinz hat deshalb 200 Millionen Notgeld drucken lassen und setzt dieses in Verkehr. Ebenso wird der Provinzialverband von Westfalen durch die Landesbank vorläufig 30 Millionen Notgeld in Verkehr bringen. Sämtliche Kassen des Provinzialverbandes sowie auch die Sparkassen der Provinz werden gebeten, die Scheine beider Provinzialverbände in Zahlung zu nehmen. Ferner werden die am 1. Januar 1919 fälligen Zinsscheine der 5prozentigen Kriegsanleihe jedenfalls schon jetzt in Umlauf gesetzt und von allen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen.

—: Der Dortmunder Literaturverein hielt gestern einen Diskussionsabend ab, der sich zu einem Stück „Faust"-Auslegung gestaltete. Hauptsächlich wurden die Walpurgisnacht und die „Mütter" besprochen. Ueber vierzehn Tage wird der Verein die Freude haben, Frl. Bergmann wieder einmal sprechen zu hören. Ihr Thema lautet: Frauengestalten in Kleists historischen Dramen.

—: Königl. Preuß. Klassen-Lotterie. Die Einlösung der Lose zur 5. Klasse 12. (238) Lotterie Hauptziehung vom 8. November bis 4. Dez.) muß bis zum Sonnabend, den 2. November erfolgen.

—: Lersch-Abend. Nachdem der Dichter Heinrich Lersch neulich die Dortmunder zum Besten gehabt hatte und sie im Casinosaale vergeblich auf sich hatte warten lassen, war er gestern zur Stelle, um eine Auswahl seiner Dichtungen vorzutragen. Lersch ist bekanntlich Kesselschmied in M.-Gladbach, hat seinen Gesichtskreis und seine Kenntnisse auf Reisen erweitert, eine Zeitlang am Kriege teilgenommen und geht jetzt seinem Berufe mit gewohntem Fleiß nach. Da er erst 30 Jahre alt ist, hat er noch eine Zukunft vor sich. Der Arbeiterdichter eröffnete die Reihe seiner Vorträge mit Dichtungen, die einen sozialen Untergrund hoben und in einer Würdigung der Arbeit gipfelten. Dann ging er über zu lyrischen Ergüssen, die z. T. recht gut gefielen. Auch mit seinen Kriegsgedichten wußte er die Zuhörer für sich einzunehmen. Lersch erntete für seine Vorträge, die sich durch Schlichtheit auszeichneten, lebhaften Beifall. Die Ortsgruppe Dortmund des Kaufmännischen Verbandes für weibliche Angestellte verdient Dank, daß sie die persönliche Bekanntschaft mit dem Dichter Lersch vermittelt hat.

—: Umwandlung von Eilzügen in beschleunigte Personenzüge. Wie aus einer Bekanntmachung der Kgl. Eisenbahn-Direktion Essen im Anzeigenteile unserer heutigen Nummer hervorgeht, werden vom 1. November einige Eilzüge in beschleunigte Personenzüge ohne Schnellzugszuschlag fahren. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung zu ersehen.

—: Deutscher Bauerntag. Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine sowie die dieser Organisation angeschlossenen 18 deutschen Bauernvereine halten am 30. d. M. in Münster i. W., einen allgemeinen „Deutschen Bauerntag" ab. Außer einer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Freiherrn von Kerkering zur Borg, finden sich auf der Tagesordnung Vorträge des Staatsministers von Schorlemer-Lieser über die Kriegsleistungen der Landwirtschaft, des Dr. Crone-Münzebrock über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, des Prof. Dr. Schlittenbauer über die Zukunft der deutschen Landwirtschaft, und des Justizrats Dr. Reineke über die Siedelungsfrage.

—: Der Vorsitzende des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands wendet sich in einem Aufruf an die evangelischen Arbeiterfrauen. Sie möchten in der entscheidenden Zeit des Krieges, von der das Schicksal Deutschlands für 100 Jahre, das Wohl und Wehe der Kinder und Kindeskinder abhänge, den Mut nicht sinken lassen.

—: Bienenzucht. Um die Gefahr weiterer Ausbreitung der zur Zeit herrschenden Grippe-Epidemie nach Möglichkeit vorzubeugen, hat der Vorstand des „Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht" beschlossen, die für den 2.—3. November in Herford geplanten Provinzialversammlungen des Verbandes bis voraussichtlich Anfang Dezember zu vertagen.

—: Bergung von Fesselballonen. Im Luftsperrschutz werden u. a. Fesselballone verwendet. Durch plötzlich einsetzenden starken Wind oder durch Materialfehler im Kabel kann es vorkommen, daß sich Ballone losreißen und in benachbarten Gebieten zu Boden kommen. Die Ballone können trotzdem wieder verwendet werden, wenn jede mutwillige Beschädigung verhindert wird. In Anbetracht des großen Mangels an Gummistoff müssen ist von dem Auffinden eines Ballones unverzüglich die ist von dem Auffinden eines Ballones unverzüglich die deshalb gefundene Ballone mit größter Sorgfalt behandelt u. geborgen werden. Um dieses durchzuführen, ist von dem Auffinden eines Ballones unverzüglich die Polizeibehörde in Kenntnis zu setzen. Mutwillige Beschädigung oder Beraubung des Ballonstoffes wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft. Um durch unsachgemäßes Be gen auch unabsichtliche Beschädigungen zu vermeiden, ist an den Ballonen deutlich sichtbar eine kleine Tasche angebracht, die eine Anweisung über das Bergen sowie die Ortsangabe der betreffenden Luftsperrabteilung enthält. Die Anweisung muß unbedingt vorher gelesen werden. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß die Ballone das bei Berührung mit offenem Licht explosive Gemisch von Luft und Wasserstoffgas enthalten. Es darf daher niemals mit brennender Zigarre, Zigarette, oder offenem Licht, wozu auch die üblichen Laternen gehören, an die Ballone herangetreten werden. Noch weniger darf die Entleerung der Ballone unter Zuhilfenahme solcher Laternen vorgenommen oder bei der Entleerung geraucht werden, da hierdurch leicht eine Explosion hervorgerufen werden kann. — Für den Finder der Ballone sind Geldbelohnungen ausgesetzt.

—: Die außerordentlichen Provinzialsynoden sind durch Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrats vorläufig hinausgeschoben. Infolgedessen findet die vom 3. Dezember d. J. auf acht bis zehn Tage in Soest vorgesehene Tagung nicht statt.

Im Kaffeehaus Loewenhof findet heute das 91. Meister-Konzert statt. Es wird von dem großen Löwenhof-Orchester gespielt.

- Schwerte, 27. Okt. In letzter Nacht waren die Spitzbuben im Osten unserer Stadt wieder rege an der Arbeit. Einem Anwohner der Schützenstraße wurde der Stall erbrochen und zwei fette Kaninchen gestohlen, während man eine Ziege am andern Morgen auf dem Felde vorfand. Dem Herrn Welke, Schützenstraße, wurde ebenfalls der Stall erbrochen und zwei Schweine gestohlen; eins wurde an Ort und Stelle, das andere in einem angrenzenden Garten abgeschlachtet. An anderer Stelle in der Schützenstraße wurden die Diebe verscheucht.

- Schwerte, 28. Okt. Im Fieberwahn stürzte sich gestern die im evang. Krankenhause befindliche Ehefrau K. aus dem Fenster ihres im zweiten Stockwerk belegenen Zimmers. Das etwa 20 Jahre alte Mädchen erlitt tödliche Verletzungen, denen es nach wenigen Augenblicken erlag. — Mit Rücksicht auf die herrschende Grippe hat die Polizeibehörde die Abhaltung der Herbstkirmes am Mittwoch, 30. ds. M., untersagt.

- Meinerzhagen, 27. Okt. Zwei geheimnisvolle Fuhrwerke, die in letzter Zeit häufiger den hiesigen Ort durchfuhren, konnten hier von der Polizei angehalten werden. Sie enthielten 13 000 Pfd. Kartoffeln und 500 Pfd. Hafer. In einem nachlaufenden Handwägelchen befand sich ein geschlachtetes Schwein.

Litteratur.

Was muß ich zum eigenen Vorteil von der Besitzsteuer wissen? In leichtverständlicher Fassung und mit praktischen Beispielen bearbeitet von Rechnungsrat Waas, Stuttgart. Stattg. Bilderbogen Nr. 25-26. Preis 50 Pfg. Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart. Was bekomme ich aus der Reichsversicherung für Angestellte? Ueberschlägliche Darstellung des Gesetzes vom 20. Dezbr. 1911 mit vielen Beispielen und Berechnungstabellen. Bearbeitet von Gustav Ströhmfeld, Rechnungsrat. Stuttgarter Bilderbogen Nr. 101-103. Preis 75 Pfg. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Was bietet die Reichsversicherung den Invaliden und Hinterbliebenen? Ueberschlägliche Darstellung der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenen-Ansprüche. Stuttgarter Bilderbogen Nr. 104-106. Preis 75 Pfg. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Ein Blick genügt und jeder weiß es, was er von den sozialen Fürsorge- und Versicherungsgesetzen zu beanspruchen hat, wenn er sich die soeben bei der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart in der Sammlung Stattg. Bilderbogen erschienenen praktischen Wegweiser durch die Versicherungsgesetze verschafft. Behörden und Geschäftsleute sollten diese praktischen Gesetzes-Ausgaben in den Bureau- und Arbeitsräumen zur allgemeinen Benutzung aushängen. Sie fördern dadurch das Verständnis für unsere soziale Gesetzgebung.

Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Familien. Ueberschlägliche Zusammenstellung der Kriegs- und Friedensfürsorge-Gesetze. Mit praktischen Beispielen und Rentenberechnungstabellen. Stuttg. Bilderbogen Nr. 110-112. Preis 75 Pfg. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Hinterbliebenen-Versorgung der Kriegsteilnehmer. Ueberschlägliche Zusammenstellung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen. Mit praktischen Beispielen und Rentenberechnungstabellen. Stuttg. Bilderbogen Nr. 107-109. Preis 75 Pfg. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Was bekommt meine Familie als Reichsunterstützung? Was gewährt mir der Staat als Invalidenrente? Was erhalten die Hinterbliebenen eines Gefallenen? Auf alle diese Fragen kurz und bündig Antwort bekommt man aus diesen Stuttg. Bilderbogen, diese ihnen beigegebenen Rentenberechnungstabellen ermöglichen mit einem Blick abzulesen, welche Beträge in dem einzelnen Falle zur Auszahlung gelangen müssen. Die Bilderbogen sind ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Soldaten, jeden Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen. Sie gehören in jedem Bureau, jedem Arbeiterraum und jeder Werkstatt angeschlagen, damit sie jederzeit und jedermann zugänglich sind. Der billige Preis — jeder Bogen 3 Nummern umfassend, kostet nur 75 Pfg. — ermöglicht Massenverbreitung und diese ist im Interesse der Aufklärung dringend erwünscht.

Letzte Telegramme.

Abendbericht.

WTB. Berlin, 28. Okt., abends. Amtlich.

Keine größeren Kämpfe. Südlich der Schelde, am Diseskanal und am Souchezabschnitt scheiterten heftige Teilangriffe des Feindes.

Tschechische Frechheit.

WTB. Wien, 28. Okt. Die Blätter bringen bemerkenswerte Aeußerungen aus der tschechischen Presse über die tschechischen Ansprüche auf das von Deutschen bewohnte Gebiet. So wenden sich Narodni Listi scharf gegen eine Angliederung Deutsch-Böhmens an das Deutsche Reich. Das Blatt sagt: Wir gestatten nicht, daß auch nur eine Spanne Bodens vom tschecho-slowakischen Staate losgelöst wird. Die Tschechen werden den deutschen Bürgern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hochverräter kann der tschechische Staat aber nicht dulden. Wer nicht ein loyaler Bürger sein kann, soll seinen Grund und Boden verkaufen und dahin gehen, wohin er will.

Das agrarische Blatt Weser fordert sogar die Einbeziehung Nieder-Oesterreichs bis zur Donau einschließlich Wien in den tschecho-slowakischen Staat mit der Begründung, daß die Tschechen in Nieder-Oesterreich keine Insel bilden können, weil das jetzige Nieder-Oesterreich, früher böhmisches Gebiet war. Die Mehrzahl der Einwohner Wiens stamme direkt oder durch die Eltern aus Böhmen und Mähren. Desgleichen fordert das Blatt den Anschluß Preußisch-Schlesiens als untrennbaren Teil des nationaler Programms. Einige tschechische Blätter wenden sich auch gegen die Uebernahme eines Teiles der österreichisch-ungarischen Staatsschuld durch die Tschechen. Wenkow fragt, wie das tschechische Volk dazu komme, die Schulden für Dinge zu bezahlen welche ohne oder gegen es beschlossen wurden.

„Bravo-Lida" schreibt: Der künftige tschecho-slowakische Staat wird entschieden die Uebernahme eines Teiles der österreichischen Staatsschuld ablehnen.

Norddeutsche Eisenindustrie und Gewerkschaften.

WTB. Düsseldorf, 29. Okt. Die schwere Sorgenstunde, in der unser deutsches Volk zur Zeit lebt, führte auch die Arbeitgeber der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustrie mit den Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Beratung zusammen. Vorstandsmitglieder der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und auch Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes und des Gewerkschaftsverein Deutscher Metallarbeiter (Hirsch-Duncker) waren am 26. 10. versammelt, um in erster Linie die Frage einer gegebenenfalls eintretenden Demobilisierung zu besprechen. Es herrschte völlige Einigkeit darüber, daß diese Demobilisierung unter Berücksichtigung aller für unser wirtschaftliches Leben in Betracht kommenden Verhältnisse, u. a. des Transportes der Ernährung, der Wohnungsfürsorge, der Beschäftigung der Arbeiter in solche Wege geleitet werden müssen, die eine ruhige Fortentwickelung unserer vaterländischen Wirtschaft ermöglicht und sichert. Auch über die den Behörden in dieser Richtung vorzuschlagenden Wege war man völlig einer Meinung. Ferner wurde die Frage der Arbeitsdauer und sozial-politische Fragen überhaupt besprochen, in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit, die bei den Friedensverhandlungen zum Gegenstand internationaler Festlegungen zu machen sei, hierbei die zukünftige Wettbewerbstätigkeit auf dem Weltmarkte ebenso berücksichtigt werden müsse, wie das einzelne Wohl der Arbeiterbevölkerung. Eine Besprechung der Frage der möglichen Verkürzung der Arbeitszeit, des Arbeiternachweises, der Ernährung und anderes mehr erfolgt, nachdem zuvor die Beratungen der einzelnen Körperschaften und Organisationen noch geklärt sind in weiteren gemeinsamen Sitzungen.

Hugo Stinnes zur Lage.

Essen, 28. Okt. In der heutigen ordentlichen Hauptversammlung der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hüttengesellschaft führte der Vorsitzende Hugo Stinnes aus: „Unsere Generalversammlung fällt in eine Zeit schwerster Bedrohung unseres Vaterlandes. Selbstverständlich werden wir unser Aeußerstes tun, dem Reich bis zum letzten Augenblick die Mittel zum Endkampf zu liefern. Die Zeit danach, die Uebergangszeit und die Friedenszeit, stehen drohend vor uns und erfüllen uns mit Sorge. Sie dürfen nicht erwarten, daß ich Ihnen heute von stillen Reserven spreche, die den Verlust dieses oder jenes Objektes erträglich erscheinen lassen. Mir scheint, in unserer nationalen Not sind solche Einzelrechnungen nicht am Platze. Deutsch-Luxemburg ist ein starkes Unternehmen und wird so gut wie irgendein anderes Werk tragen, was uns auferlegt werden wird. Zur möglichsten Sicherung der Zukunft haben in der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenindustrie Arbeitgeber und Arbeitnehmer es für richtig gehalten, sich zur gemeinsamen Tätigkeit für die Kriegs- und Uebergangszeit, sowie die Friedenszeit zusammenzuschließen. Beide Teile glauben, daß wir den unübersehbar großen Schwierigkeiten des Endkampfes der Demobilmachung und des Wiederaufbaus der Friedenswirtschaft nur dann einigermaßen gewachsen sein werden, wenn jeder innere Kampf vermieden und nach außen schon bei den Friedensverhandlungen eine Einheitsfront des arbeitenden Deutschlands hergestellt wird. Ich nehme an, daß Sie mit uns in diesen Dingen einig gehen werden." Geschäftsbericht und Bilanz, sowie die Jahresrechnung wurden dann einstimmig genehmigt, die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat erteilt und die Dividende auf 10 Prozent festgesetzt.

Abbau der Schnellzugsfahrpreise.

Augsburg, 28. Okt. Die Verwaltungen des Deutschen Eisenbahnverkehrs-Verbandes haben sich entschlossen, einen allmählichen Abbau der Verteurung der Schnellzugsfahrpreise eintreten zu lassen. Am 1. April 1919 sollen die neuen Tarife in Kraft treten und so gestaltet werden, daß die jetzigen Schnellzugsaufschläge fürs erstemal um 50 Prozent herabgesetzt werden. Einzelheiten sind einer Sonderkommission vorbehalten, die im Dezember in Berlin oder in Dresden tagen dürfte.

Ein Dampfer gescheitert.

WTB. Vancouver, 28. Okt. Reuter. Der Kanadian-Pacific-Dampfer „Prinzeß Sophie" ist gestern nacht im Sturm gescheitert. 268 Fahrgäste und 75 Mann der Besatzung, die fast alle aus Alaska stammen, sind umgekommen.

An Zahlung der Steuern u. sonstigen Abgaben für das 3. Vierteljahr (Oktober-Dezember) wird erinnert.

Ständige Zahlstellen befinden sich Bergmannstr. 2, Nordstr. 13, Rheinischestr. 58, Dorstfeld, Wittenerstr. 8, Huckarde, Kirchplatz 1 und Eving, Deutschestr. 26.

Die Steuerzahler können die Zahlung beliebig bei einer der vorbezeichneten Annahmestellen bewirken.

Am einfachsten ist die Einzahlung mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto. Es wird dieserhalb auf den Vermerk auf dem Steuerzettel verwiesen.

Dortmund, den 30. Okt. 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Vom 1. November d. Js. ab werden die Eilzüge E 23 (Köln—Dortmund) Duisburg Hbf. ab 9,40 vorm. Mülheim (Ruhr) ab 9,52 vorm., Essen Hbf. ab 10,13 vorm., Bochum-Süd ab 10,32 vorm., Langendreer ab 10,43 vorm., Dortmund Hbf. an 10,56 vorm. und E 24 (Dortmund Hbf.—Köln) Dortmund Hbf. ab 12,13 nachm., Herne ab 1,05 nachm., Wanne ab 1,13 nachm., Gelsenkirchen Hbf. ab 1,22 nachm., Altenessen ab 1,33 nachm., Oberhausen ab 1,47 nachm., Duisburg Hbf. ab 2,00 nachm. in beschleunigte Personenzüge umgewandelt, das heißt von diesem Tage ab wird bei diesen Zügen nicht mehr der Fahrpreis für Schnellzüge erhoben. 1460

Essen, im Okt. 1918. Kgl. Eisenb.-Direktion.

Städtische Mädchen-Gewerbeschule

zu Dortmund.

Ostrandweg 15 (an der Kaiserstraße).

Zu dem im November beginnenden

Haushaltungskursus A

können noch einige Anmeldungen entgegen genommen werden.

Der Besuch dieses Kursus erfordert das Abgangszeugnis eines Lyzeums oder einer Mädchenmittelschule.

Er berechtigt zum Eintritt in ein technisches Lehrerinnenseminar ohne Vorprüfung.

Die jungen Mädchen erhalten eine gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft einschl. der Handarbeit. 2458

Die Anmeldungen können erfolgen während der Sprechstundenzeit: Mittwochs u. Sonnabends von 11 bis 12½ Uhr, an den übrigen Tagen von 4 bis 6 Uhr.

2458 Die Schulleitung.

H. Limke

Brückstr. 31 (neben Central-Cafe)

Neu eröffnet!

Moderner Schmuck,

Offenbacher Lederwaren

Kunstgewerbl. Artikel

in Cristall, Porzellan, Fayence etc. 2465

Laut Bekanntmachung des Bundesrats sind die am 2. Januar 1919 fällig werdenden

Zinsscheine der 5%igen Kriegsanleihe gesetzliches Zahlungsmittel.

Wir nehmen infolgedessen diese Zinsscheine in Zahlung, werden anderseits auch unsere Auszahlungen zum Teil mit diesen Scheinen leisten. Unsere Kunden ersuchen wir, von den in ihrem Besitz befindlichen Kriegsanleihen die zum 2. Januar 1919 fällig werdenden Zinsscheine abzutrennen und sie zur Vermehrung der Geldumlaufmittel in den Verkehr zu bringen.

Von den uns in Depot gegebenen Kriegsanleihestücken werden wir ebenfalls den am 2. Januar 1919 fälligen Zinsschein abtrennen und den Gegenwert den Hinterlegern gutschreiben. Die Gutschrift geschieht im Laufe des Monats November, jedoch mit Wert vom 29. Oktober.

Vom 2. Januar 1919 ab werden die Zinsscheine mit anderen gesetzlichen Zahlungsmitteln eingelöst.

Bank für Handel und Industrie, Filiale Dortmund.

Deutsche Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien,

Dortmunder Bankverein, Zweiganstalt des Barmer Bankvereins, Hinsberg, Fischer & Co.,

Dresdener Bank, Filiale Dortmund,

Essener Credit-Anstalt,

Reichsbankhauptstelle,

Gebrüder Stern,

Wiskott & Co.

2455

Heinrich Klempt & Co.
Kohlen, Koks, Brikett's
DORTMUND
BREMERSTR. 6
Fernsprecher 649, 893

Hand-Kastenwagen
mit Flachspeichen in solidester und dauerhaftester Ausführung, gestrichen, sofort lieferbar.

90	100	110	120 cm Kastenlänge.
75.-	85.-	95.-	110.- Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Franz Mittelkrämer 2399
in Harlinghausen b. Pr. Oldendorf (Westfalen).

Schlosser
Stellmacher
Anstreicher und jugendl. Arbeiter
gesucht.
Orenstein & Koppel
Aktiengesellschaft
Fabrik Dorstfeld. 2440

Frauen u. Mädchen
nicht unter 17 Jahren, werden täglich als Arbeiterinnen angenommen. 2236
Meldungen mit Papieren 2½ Uhr am Eingang Westfalia Sunderweg.
Union.

Lokomotivführer
für Benzollokomotive (Feldbahn) gesucht.
Arbeitsstelle bei Witten.
C. Deilmann, Kurl.
2454 Fernsprecher 443, Dortmund.



Bielefelder Wasch- und Plätt-Anstalt
J. HAMSEN, DORTMUND,
Münsterstrasse 51 — Telefon 2118 2182
Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht. — Lieferzeit 8—10 Tage.
Abholung und Zustellung frei.

Monteure sowie jüngere Hilfsmonteure
für Installationsarbeiten und Schalttafelbau stellt noch ein
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
Dortmund. Poststraße 32.
Zu melden daselbst vormittags. 2442

Selbständig arbeitender Schmied als
Schmiedemeister
für kleinere Kohlenzeche bei Witten gesucht.
C. Deilmann, Kurl.
2453 Fernsprecher 443 Dortmund.

Gelernte Dreher
als Vorarbeiter, 2456
kräftige Mädchen
zum Bedienen der Bohrmaschinen,
Zuschläger, Arbeitsjungen
sofort gesucht.
Gustav Schade,
Hohestraße 226.

Kräftige
Männer u. Frauen
zum sofortigen Eintritt gesucht. 2458
Großmarkt für Gemüse und Obst
Unterführung Sedanstraße.

Frauen und Mädchen
für leichte saubere Arbeit werden dauernd eingestellt.
Fürstlich Lippische Staatswerkstätten A.-G., Detmold. 2490

Tüchtige Ofenarbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht. Solche welche mit System Ruppmann vertraut sind, werden bevorzugt.
Gebrüder Schöndorff,
Akt.-Ges., Düsseldorf. 2448

Geld gegen monatliche Rückzhlg verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Schlosser
Arbeiter
Arbeiterinnen
auch Urlauber
sofort gesucht. 2275
Betonbaugeschäft
Franz Schlüter
Feldstrasse 107.

Fuhrmann
und
Arbeiterinnen
gesucht. 2450
Hansa-Brauerei.

Arbeiter
gesucht.
Unternehmer Nüsken
Hohestrasse 243. 2461

Weisse hornlose
Ziege
sowie zwei junge
Wachhunde
zu verkaufen. 2462
Nüsken, Hohestrasse 243.

---

6 Dreher oder Schlosser
als Einsteller gesucht.
W. Kuhn,
Metallwaren-Fabrik
Coblenz-Lützel
Rendorferstraße 91. 2433

Reformationsfeier
am Donnerstag, den 31. Oktober abends 8 Uhr, in der Reinoldikirche
mit Vorträgen der Herren P. **Steinmann**
„Bilder aus der Dortmunder Reformationsgeschichte"
und P. **Quincke**:
„Aus jener Zeit für unsere Zeit"
sowie Chor- und gemeins. Gesängen.
Eintritt frei.
Die Gemeindemitglieder sind herzlich hierzu eingeladen von den 2464
Presbyterien der 3 ev. Gemeinde.

Am breiten Stein
Brückstrasse 37. 2285
Täglich grosses
Künstler-Konzert.
Gute Küche. ff. Hansabier.

Elfter Angehörigen-Abend
der Dortmunder Kriegsgefangenenhilfe am Sonnabend, den 2. Nov., abends 8 Uhr, in der Aula der Kunstgewerbeschule Dortmund, Brüggmannstraße. Vortrag des Leiters der Dortmunder Kriegsgefangenenhilfe Hugo Busch:
Unsere Kriegsgefangenen in Feindesland.
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt — Die Ausweiskarten können von Donnerstag, den 24. Okt., ab in Zimmer 4 der Kriegsgefangenenhilfe (Löwenhof) abgeholt werden. 2417

Tapeten gibt es allerorten
In wer weiß wie vielen Sorten 2127
Sind sie oft auch alt und mies
Teuer sind sie ganz gewiß!
Doch aus der Fabrik von Becker
Sind sie billig, frisch und fein.
Tapetenfabrik Becker
Großunternehmen der Branche.
Verkaufsstelle: Dortmund, Westenhellweg 73.

Brillanten
Brillant-Ringe, Broschen und Ohrgehänge
in schöner Auswahl.
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund. Balkenstr. 38
beim Bezirkskommando. (2194

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, 29. Oktober:
7—10 Opernpreise
V. 36. C. 8.
Zar und Zimmermann.
Mittwoch, 30. Oktober
7—10 Schauspielpreise
V. 37. A. 9.
Neuheit. Zum 1. Male
Der Schöpfer.

Kaffee-Haus
LOEWENHOF
Dienstag 8 Uhr:
91. Meister-Konzert
des großen 1922
Löwenhof-Orchesters

Gold- u. Silberwaren
Uhren, kaufen Sie vorteilhaft beim geprüften Uhrmachermeister 2204
G. Brefeld,
Löwenhof, Hansastr. 2.

Autogen-schweißer
für mittelschwere Blecharbeiten zum baldigen Eintritt gesucht.
Maschinenfabr. Baum
Aktiengesellschaft
Herne, in Westfalen. 2431

Tüchtige
Monteure
für Dampf- und Wasserleitung bei dauernder Stellung sucht
Gustav Seelig
Kattowitz in Schlesien,
Heinzelstraße 22. 2432

Properes, anständig.
Dienstmädchen
für kleineren Haushalt zum 1. November gesucht. 2334
Buchhandl. Wilh. Schmitz.
Duisburg, Lutherstraße 16.

Kaiserstraße 123
1 Metzgerladen
(auch zu anderen Zwecken) mit Ladeneinrichtung Durchfahrt, Remise, Stallung, Wurstküche, Eiskeller, Gesellenwohnung sowie anschließ.
4 Zimm.-Wohn.
usw. per sofort oder später zu vermieten. 2382
Näher. Beurhausstraße 20 part.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, 1,10 Mark pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 3 Mark. Postscheckkonto Amt Köln Nr. 227 29.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Anzeigen
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg auswärtige, amtliche und Finanzanzeigen 35 Pfg. Reklamezeile (Kolonel) 1,50 M.
und 20 Prozent Teuerungszuschlag;
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 254 | 2. Blatt | Dortmund, Dienstag, 29. Okt. 1918. | Einzelpreis 10 Pfg. | 35. Jahrgang

Deutsches Reich.

Die bremische Verfassungsänderung.

Die Vorlage über die bremische Verfassungsänderung ist gestern erschienen. Sie bedeutet eine vollständige Umgestaltung des Wahlrechts und der Zusammensetzung der Bürgerschaft. Die Senatskommissare haben in der heutigen Sitzung der Verfassungsdeputation eine Erklärung abgegeben, wonach die Wahlen und die Zusammensetzung der Bürgerschaft auf folgender Grundlage erfolgt. Die Bürgerschaft besteht aus 150 Vertretern. Davon werden 112 Vertreter in allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen, nach dem System der Verhältniswahl, 38 Vertreter von den Berufsgruppen gewählt. Es zählen die Gelehrten sechs Vertreter, die Kaufleute 18, die Gewerbetreibenden 10, die Landwirte 2 und die Händler ebenfalls zwei Vertreter. Die Vorlage wird bereits am nächsten Mittwoch in der Bürgerschaft verhandelt werden.

Bayerns Ernährungsschwierigkeiten.

Wegen der schwierigen Ernährungslage steht die vollständige Ausschaltung des Fremdenverkehrs in den hauptsächlichsten bayrischen Gebirgsorten bevor.

Sitzung der Stadtverordneten.

Dortmund, 28. Oktober.

Die Sitzung wurde durch den Vorsteher Herrn Justizrat Pork nachmittags 6 Uhr eröffnet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der neue städtische Wohnungsdirektor Strehlo den Stadtvätern vorgestellt.

Tagesordnung:

Annahme einer Schenkung.

Eine weitere Schenkung der Eheleute Kommerzienrat Dr. H. Mauritz in Höhe von 25 000 Mk. für Säuglingspflege im westlichen Stadtteil wurde dankend angenommen.

Stadtratswahl.

An Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Gustav Wiskott wurde Herr Stadtv. Max König zum unbesoldeten Magistratsmitglied gewählt. Herr König nahm die Wahl, die mit 45 von 51 Stimmen erfolgte, an.

Ersatzwahlen in Deputationen.

Die Ersatzwahlen für den verstorbenen Stadtv. Dr. Selig in verschiedene Kommissionen und Deputationen wurden nach dem Vorschlag des Wahlausschusses vorgenommen.

Erweiterung des Huckarder Friedhofs.

Dem Bericht des Herrn Stadtv. Wolters gemäß wurde ein Grundstücksankauf (die Rute zu 50 Mk.) zur Erweiterung des Huckarder Friedhofs genehmigt. Für gärtnerische Instandsetzungsarbeiten wurden 1500 Mk. ausgeworfen.

Bei dieser Gelegenheit trat Herr Stadtv. Bredenbeck dafür ein, daß die Deutzer ihre Toten in Huckarde beerdigen könnten.

Haushaltsplan der städtischen Sparkasse.

Der Haushaltsplan der städtischen Sparkasse für das Geschäfts-(Kalender-)Jahr 1919 schließt in Einnahme mit 44 800 Mk., in Ausgabe mit 508 800 Mk. ab. Die Einlagen betrugen Ende 1913 im Sparverkehr Mark 100 729 570,31, im Scheckverkehr 1 440 182,29 Mk, Ende 1914: 109 036 686,02 bez. 6 671 378,64 Mk., Ende 1915: 119 339 624,52 bez. 7 644 020,72 Mk., Ende 1916: Mk. 128 302 564,11 bez. 11 342 184,91 Mk., Ende 1917: Mk. 156 250 886,05 bez. 17 160 135,94 Mk. Die aus Ueberschüssen der Sparkasse gebildete Sicherheitsrücklage betrug Ende 1917: 6 261 463,33 Mk. — 4,01 Proz. der Spareinlagen. Von diese Summe waren angelegt a) 6 761 [illegible] Mk. in Deutschen Reichs-, Kgl. Pr. kons. Staatsanleihescheinen, landwirtschaftlichen Pfandbriefen, Provinzial- und Stadtanleihescheinen zum festgesetzten Werte von 5 961 637,35 Mk., b) bei der Sparkasse 283 277,48 Mk. An Stückzinsen von Inhaberpapieren standen aus 16 548,50 Mk. Die Stadtgemeinde hat als Anteil an

Möllhausen illustr. Reiseerzählungen

Serie A, 10 Bände gebunden Mk. 60.50 einschliesslich Teuerungszuschlag
Der Fährmann am Kanadian. — Die beiden Yachten. — Um Millionen. — Haus Montagne. — Wildes Blut. — Die Hyänen. — Der Fanatiker. — Der Haushofmeister. — Das Finkenhaus. — Familie Melville.

Serie B, 10 Bände gebunden Mk. 60.50 einschliesslich Teuerungszuschlag
Das Monogramm. — Die Reiher. — Der Flüchtling. — Der Majordomo. — Der Spion. — Die Traders. — Das Mormonenmädchen. — Die Mandanenwaise. — Der Tallsmann. — Die Kinder des Sträflings.

Balduin Möllhausens hochinteressante und spannende Erzählungen spielen meistens in Europa und Amerika. Sie zeigen dem Leser bald den Ozean in seinen verschiedensten Stimmungen, bald die Tropendickichte in Panama, die Wirren des Sezessionskrieges, das Leben und die Kämpfe der Indianer, der Fallensteller, bald eine Idylle in deutschen Forsten und auf den heimischen Landsitzen. Theodor Fontane schreibt über Möllhausens Romane: „Möllhausen ist als Erzähler in einem seltenen Grade populär. Er unterhält, er spannt, er befriedigt. Dabei nichts von Frivolität; seine Schriften durchweht vielmehr ein sittlicher Hauch, welcher wohltuend berührt.

Zu beziehen gegen monatliche Teilzahlungen eine beliebige Serie 5.— Mark, alle beide Serien 8.— Mark durch die

Akademische Buchhandlung R. Max Lippold, Leipzig, Königstrasse 37 Postscheckkonto 50728

Monatlich nur Mk. 5.-

Bestellschein 26
Ich bestelle hiermit bei der Akademischen Buchhandl. R. Max Lippold in Leipzig, Königstr. 37
Möllhausen illustr. Reiseerzählungen
Serie A, 10 Bde. 60.50 M., Serie B, 20 Bde. 60.50 M einschliesslich Teuerungszuschlag,
lieferbar jetzt, zahlbar eine beliebige Serie mon[illegible] 5.- M., alle beide Serien monatl. 8.- M. ab Lieferung. Nichtgewünschte bitte zu durchstreichen. Unbezahlte gehört der Buchhandlung. Erfüllungsort Leipzig.
Ort und Strasse: ____
Name und Stand: ____

Die Allwördens. 59

Originalroman von Fr. Lehne

Der Tag neigte sich. Hinter den Bäumen versank mit feurigem Gold die Sonne, und auf weichen Schwingen kam der Abend, von Fliederduft erfüllt. Eine große, orangefarbene, seltsam geformte Wolke stand am blaugrauen Abendhimmel und zauberte für Augenblicke eine trügerische Tageshelle hervor. Die Fenster der Wohnstube waren offen; warme Luft strömte herein und umschmeichelte kosend wie eine laue Welle die Stirn des jungen Mannes, der die Wolke aufmerksam beobachtete, bis sie allmählich verblaßte und in nichts verschwand.

„So war dein Glück —" dachte er, „so trügerisch!" — Erich trat zurück und atmete tief auf; es klang wie ein Stöhnen. Er preßte die Fäuste auf die trockenen, brennenden Augen.

Seine Sehnsucht schrie nach dem geliebten Mädchen. Schwer ließ er sich in den Lehnstuhl sinken, der neben dem mächtigen grünen Kachelofen stand.

Jetzt waren sie alle wohl voller Jubel und Polterabendseligkeit.

Die Stille, die Dämmerung, taten seinen erregten Nerven wohl. Da fühlte er plötzlich etwas Kaltes, Feuchtes an seiner Hand. — „Bergmann, du bist's? Alter, guter, treuer Kerl." Er neigte sich ein wenig über die Stuhllehne und klopfte seinem Hunde zärtlich das Fell. Und ohne daß er es fühlte oder wußte, löste sich eine Träne aus seinem Auge.

Er merkte, wie Bergmann jetzt lauschend den Kopf hob und leise bellte. Leichte Schritte gingen auf der kleinen Vorderdiele; war das vielleicht schon die Mutter?

Schwerfällig erhob er sich, um nachzusehen, doch da wurde schon die Tür aufgerissen und herein stürzte eine lichtgekleidete Frauengestalt, einen leichten Spitzenschleier auf dem blonden Haar. Sie blieb an der Türe stehen, die Arme dagegengepreßt, und ihr erregtes Atmen wurde hörbar in der Stille des Zimmers.

In rasenden Schlägen klopfte sein Herz. Fast wie Furcht wandelte es ihn an: hatten seine erregte Phantasie, seine Sehnsucht soviel Macht, sein Traumbild vor ihn hin ins Zimmer zu stellen?

Er hielt den Atem an, daß es ihm nicht vor den Augen zerrinne. Dann trat er auf das unwirkliche Gebilde zu und hob zaghaft die Arme, es zu fassen — und es blieb. Er hatte einen weichen, zitternden Mädchenkörper gefaßt — — und sein Name klang schluchzend durch den Raum — „Erich!"

„Jutta, Jutta! Jutta — du bist gekommen," stammelte er in abgebrochenen Lauten.

„Ja, Erich, — ich bin gekommen — weil ich dich liebe," sagte sie mit feierlicher Innigkeit, und ihre Augen leuchteten.

Da taumelte er überwältigt zurück.

„Jutta, träume ich?"

„Nein, du träumst nicht! Ich bin da."

Wortlos stand er — das, was er soeben erlebte, was so strahlend vor ihm aufging, war so übermächtig, daß er es kaum begreifen konnte.

„Erich ich bin da — und bleibe da! Immer! Nimm mich auf, Geliebter, verstoße mich nicht," sagte sie demütig.

Er hielt die Hand vor die Stirn und sah sie an, wie etwas Ueberirdisches, Heiliges — und als noch einmal sein Name flehend an sein Ohr schlug, da erwachte er erst zum Leben, zum Begreifen seiner Seligkeit. —

„Jutta!" jauchzte er auf und riß sie an seine Brust.

„Jutta!"

„Ach —" Sie atmete tief auf, wie befreit, und schmiegte sich an ihn; von seinen jungen, starken Armen umschlossen, fühlte sie sich geborgen.

„Erich, küsse mich, damit ich weiß, daß ich wieder dein bin, daß du mir verziehen hast."

Und er küßte sie fast andächtig; ihre roten Lippen blühten ihm in Sehnsucht und Liebe entgegen. Er vergaß alles um sich her — vergaß, daß es die Braut eines anderen war, die er küßte!

„Erich, wenn sie kommen, mich zu holen — lasse mich bei dir! Ich habe mich fortgestohlen vom Feste, weil ich es nicht mehr ertragen konnte! Sie werden mich suchen." Und sie schmiegte sich in seinen Armen zusammen, während ein Zug des Schreckens auf ihr Gesicht trat bei dem Gedanken an das Kommende.

Er zog sie mit sich an das offene Fenster, durch das die Abenddämmerung fiel, und er konnte noch ganz deutlich ihr süßes, blasses Gesicht erkennen.

„Jutta — sieh mich einmal an."

Und er las in ihren tränenglänzenden Augen ihre große, selbstvergessene Liebe, sah den schmerzvollen Zug in dem schmal gewordenen Gesicht. Das war eine andere Jutta, die da vor ihm stand, als die, die ihn einst in lachendem, verliebten Uebermut gefoppt — sie war durch verschwiegenes Leid und heimliche Tränen zum Weibe gereift; in demütiger Liebe hatte sie sich in seine Hand gegeben.

„Jutta am Abend vor deiner Hochzeit bist du zu mir gekommen! Bist du dir klar, was du mit diesem Schritt auf dich genommen hast?" fragte er sie ernst.

„Ja, Erich," entgegnete sie mit fester Stimme. „Ich habe mit vollem Bewußtsein gehandelt. Ich weiß, daß ich alle Brücken hinter mir abgebrochen habe, daß man mich mit Verachtung strafen, mit Steinen werfen wird! — Doch was bedeutet mir das jetzt alles gegen das Gefühl, daß ich wieder bei dir bin — meine Heimat ist bei dir."

Erschüttert drückte er sie an sich.

„Jutta," murmelte er mit erstickter Stimme und küßte ihr blondes Haar.

„Sieh, meine Schuhe, Erich, sie sind zerrissen auf dem eiligen Lauf zu dir." Die dünnen, an der Seite aufgerissenen Schuhe waren voller grüner Gras- und Moosflecken. „Und hier, mein Kleid."

Das duftige, rosa Chiffonkleid wies große Löcher und Zacken auf, als habe sie nicht Zeit gehabt, es vorsichtig von den Zweigen zu lösen, die sie im Laufen gehindert hatten.

„Mich trieb es vorwärts — zu dir — zu dir! Ich sah dich vor mir — ich hörte dich, du riefst mich — ganz deutlich hörte ich meinen Namen; mir wurde es unheimlich. Und als ich den Mann sah, dessen Weib ich morgen werden sollte, da packte mich mit einem Male das Grauen, das Entsetzen! Lieber wäre ich in den Dorfteich gegangen — doch erst war noch der Weg zu dir! Erich, alles könnte ich ertragen — nur deine Verachtung nicht! Wie du mich heute morgen ansahest, so eisig, so fremd und verächtlich — da war ich am Zusammenbrechen. Da erkannte ich, daß ich mein wahres Glück in dummem Hochmut mit Füßen getreten, und tiefe Reue erfaßte mich!"

Erich hörte stumm und ergriffen auf ihre Worte.

„Ich wollte meinen Eltern gestehen, daß ich nur dich liebte — das andere wäre Wahnsinn gewesen; aus Furcht schwieg ich. Nur zur alten Ernestine sagte ich es — doch die konnte mir ja auch nicht helfen. Dann kleidete mich Mama an; am liebsten hätte ich mir das Gewand heruntergerissen — und — — und — mein Brautkleid lag da und der Brautschmuck — — für morgen! Eiskalt überlief es mich! Und dann kam er, mich abzuholen, Max von Hellwig. Er küßte mich — Erich, ich war am Verzweifeln — — ich stieß ihn von mir. Und er lachte! Erich, als ich dieses Lachen hörte, in's Gesicht hätt' ich ihn schlagen mögen.

Und immer sah ich dich und hörte dich rufen! Du warst nicht bei den anderen im Gasthof; ich hatte gehört, wie Vater seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß du dich von der allgemeinen Feier ausgeschlossen hattest. Da wußte ich gleich, du saßest hier allein. Und da packte es mich übermächtig — ich stahl mich fort — und so bin ich durch den Wald zu dir gelaufen."

Er hielt sie im Arm, und er sah unverwandt, als sähe er sie zum erstenmale, in ihr Antlitz, auf das der letzte Schimmer des Tages fiel — überwältigend preßte er seine Augen auf ihr Haar.

„Jutta, Einzige, das verdiene ich ja nicht."

„Hab mich nur immer lieb, Erich," sagte sie einfach.

Da riß er sie in ungestümer Glut an sich.

„Mein ganzes Leben gehört dir." Und er küßte sie, und sie hielten sich fest umschlungen.

Wie leicht, wie frei war ihr zumute! Jetzt hatte sie keine Furcht mehr vor dem Kommenden. Ihre Liebe war so stark, weil Jutta klar fühlte: zu ihm gehörst du, und bei ihm mußt du bleiben! Jetzt fürchtete sie nicht mehr den Kampf mit dem Leben, das Entbehren alles dessen, was ihr jetzt so lieb gewesen war.

Alles Kleinliche, Selbstsüchtige hatte sie von sich gestreift, und nur ihre große, tiefe Weibesliebe war geblieben, da sie mutig alles auf sich nehmen ließ. Lobend warf sie hin, was ihr das Leben an äußerem Glanz bot; gleichgültig war ihr geworden, um was man sie tausendfach beneidet hatte sie ihres Daseins Zweck und Ziel erkannt.

Sie hörten Schritte.

Jutta schreckte aus seinen Armen auf. Sie zitterte.

„Mein kommt, mich zu holen."

„Sei ohne Sorge. Ich bin bei dir."

Er drückte sie in den Lehnstuhl und zündete die Hängelampe über dem Tisch an.

„So nun mögen sie kommen!" sagte er. „Gegen eine Welt verteidige ich dich. Ich bin stark, weil du mein bist!" In seiner Stimme war ein heimliches Lachen, ein Jubeln, daß sie verwundert zu ihm aufsehen ließ.

Hochaufgerichtet stand er da, seine glänzenden Augen auf die Tür geheftet.

Doch die da eintraten, waren nur Frau Maria und Lori.

„Erich, wir kommen schon!" rief Frau Berger mit allen Zeichen der Aufregung, wir haben nicht erst auf dich gewartet — denke, die Braut soll plötzlich fort sein — — man sucht sie überall — im Dorfe, in der Oberförsterei. Was mag da vorgefallen sein?"

Die letzten Worte erstarben ihr im Munde; sie hatte jetzt die lichte Mädchengestalt in ihrem Sorgenstuhle entdeckt.

„Erich," rief sie erschreckt, „was ist das — das ist — das ist doch —"

„Eine die darum bittet, sich ihre Tochter zu nennen." Jutta erhob sich und näherte sich ihr in demütigender Haltung.

Frau Berger verstand das noch nicht; fast hilflos blickte sie drein. Doch Lori hatte sofort begriffen, daß im letzten Augenblick ein schwaches Mädchenherz sich noch auf seine Liebe besonnen! Sie ging auf Jutta zu, und sie tiefergriffen in die Arme schließend, fragte sie ernst:

„Jutta, haben Sie auch gewußt, was sie getan?"

„Ja Lori, ich hab's gewußt, und ich hab's getan, weil ich Erich liebe."

Und Erich sagte leise zu seiner Mutter:

„Kein Wort davon, wer unser Vater ist — was auch kommen möge — es gilt mein Lebensglück! Sage es auch Lori. Ihr meint es nicht gut mit mir, wenn ihr unser Geheimnis verratet, ehe ich es selbst tue."

Lori sah neben Jutta, hielt deren eiskalte Hände fest in den ihren, streichelte sie und sprach liebe, tapfere Worte; mit mattem Lächeln dankte ihr Jutta, deren Blick den Geliebten suchte; er trat neben sie und legte den Arm um ihre Schulter. Sie warteten. Denn man würde Jutta suchen. Wenn auch die Eltern keine Ahnung hatten, Max von Hellwig würde sie schon auf die rechte Spur weisen.

Jutta bebte am ganzen Körper. Ihre Zähne schlugen aufeinander; in halber Ohnmacht schloß sie manchmal ihre Augen; jetzt trat nun plötzlich der Riegel zurück.

(Fortsetzung folgt!)

den Ueberschüssen für 1916 inzwischen 203 297,98 Mk. erhalten, sodaß ein Bestand von 6 058 166,25 Mk. bleibt.

Der Berichterstatter Herr Stadtv. Ruhfus empfahl Genehmigung des Haushaltsplanes in 1. und 2. Lesung. Dem wurde stattgegeben.

Fluchtlinien-Aenderung.

Der vom Magistrat beantragten Aenderung der Fluchtlinien der Eberhardstraße zwischen der Oesterholz- und Stahlwerkstraße (Berichterstatter: Herr Stadtv. Menke) wurde zugestimmt.

Ehrengaben an kinderreiche Mütter.

Einer Anregung aus dem Stadtverordneten-Kollegium folgend stellte der Magistrat den Antrag, 10 000 Mk. für städtische Ehrengaben an kinderreiche Mütter bereit zu stellen. Die Gaben sind nicht als Unterstützung aufzufassen, sondern als eine Anerkennung für die Erziehung vieler Kinder. Auf einen Aufruf haben sich 79 Mütter gemeldet, von denen einige 12 und 13 Kinder haben. Bei Verteilung der Gaben werden die Mütter berücksichtigt, die mittellos sind, 2 Jahre in Dortmund wohnen und deutsche Staatsangehörige sind. Herr Stadtv. Gronowski berichtete eingehend über die Vorlage, die einstimmig genehmigt wurde.

Das neue Wohnungsamt.

Die Vorlage des Magistrats, betr. Einrichtung des neuen Wohnungsamtes haben wir bereits ausführlich mitgeteilt. Gefordert wird die Anstellung von 2 Wohnungskommissaren mit einem Gehalt von je 3200 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um 400 Mk. bis 5200 Mk., von 1 Bureauvorsteher mit einem Gehalt von 2700 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um 350 Mk., bis 4800 Mk., von 4 Wohnungspflegerinnen mit einem Gehalt von je 2600—3200 Mk., steigend nach Bewährung, von 1 Schlafstellen-Aufseher mit einem Gehalt von 2100 Mk.; ferner wird beantragt, den Nachtragshaushaltsplan für das Wohnungsamt mit 32 480 Mk. abschließend zu genehmigen und einen Wohnungsausschuß aus 23 Mitgliedern (6 Magistratsmitgliedern, 14 Stadtverordnete oder Bürgern, 2 Frauen und der Wohnungsdirektor) einzusetzen. Nach dem Bericht des Herrn Stadtv. Gronowski wurde die Vorlage genehmigt.

Zusatz zur Ruhegeldsordnung der städtischen Beamten.

Der Magistrat beantragt, der Ruhegeldsordnung der städtischen Beamten folgenden Zusatz zu geben: „Das Ruhegeld beträgt nach zehnjähriger ununterbrochener Dauer des Dienstverhältnisses 20/60 des Durchschnittsverdienstes, steigend mit jedem weiteren Dienstjahre um 1/60 bis zum Höchstbetrag von 45/60. — Dem Antrag wurde stattgegeben.

Schluß der öffentlichen Sitzung um 7 Uhr. Es folgte eine geheime Sitzung.

Lokales und Provinzielles.

—: Die Coupons der 5%igen Kriegsanleihen gesetzliches Zahlungsmittel. Der Reichsbank sind, wie bekannt, in der letzten Zeit in ausgedehntem Maße Reichsbanknoten und Darlehnskassenscheine entzogen worden, die von ängstlichen Gemütern aufgespeichert und zurückgehalten werden. Infolge dieser unverständigen Haltung eines Teils der Bevölkerung ist ein Mangel an Zahlungsmittel eingetreten und der Bundesrat hat sich dadurch veranlaßt gesehen, zum Zwecke der Schaffung neuer Zahlungsmittel die am 2. Januar nächsten Jahres fällig werdenden Coupons der 5%igen Kriegsanleihen als gesetzliches Zahlungsmittel zu erklären. Die im Anzeigenteil dieses Blattes seitens der hiesigen Banken veröffentlichte Anzeige macht das Publikum mit dieser Maßregel bekannt. Wir möchten nicht verfehlen, auch unsererseits unsere Leser darauf hinzuweisen und bemerken, daß jeder nunmehr verpflichtet ist, die Zinsscheine der Kriegsanleihen in Zahlung zu nehmen. Indessen ist diese Maßregel nur vorübergehend und vom 2. Januar 1919 ab werden die Coupons seitens der Einlösungsstellen wieder wie bisher mit anderen gesetzlichen Zahlungsmitteln eingelöst werden.

—: Froher Abend. Am kommenden Samstag findet der nächste „Frohe Abend" im Reinoldushof statt. Zur Abwechselung werden diesmal zwei Damen, Frl. Gretel Ewers und Frl. Hanna Lübeck, den gesanglichen Teil bestreiten. Herr Friedrich Ettel wird u. a. Dichtungen des jungen Arbeiterdichters Max Barthel bringen und Herr Schubert trägt zur Vervollständigung des Programms bei. Der Besuch ist jedermann zu empfehlen, der einige Stunden die täglichen Sorgen vergessen und dies durch künstlerische Genüsse erreichen will.

—: Die Quittungskartenrevision findet z. Zt. im Stadtteil zwischen Münster- und Bornstraße statt, sowie Ostwall, Ostenhellweg und Betenstr.

—: Naturwissenschaftlicher Verein. Herr Pastor Solle sprach in der letzten Vereinssitzung über „Das Seelenproblem in naturwissenschaftlicher Beleuchtung." Der Vortragende behandelte ausführlich die Frage, ob und inwieweit die Methoden und Resultate der modernen Naturforschung zu einer Lösung des uralten Rätsels vom Wesen der Seele und ihrem Verhältnis zum Körper geführt haben. Die Anatomie und Physiologie des Gehirns, sowie die großen naturwissenschaftlichen Prinzipien der mechanischen Kausalität, der Energieerhaltung und der Entwicklung schienen zunächst auf eine Lösung im Sinne des materialistischen Monismus hinzuweisen. Die Unmöglichkeit dieser Lösung wurde nachgewiesen und die neueren Versuche: psycho-physischer Parallelismus (Fechner u. Wundt), Monismus (Ostwald), Psychomonismus auf ihre Möglichkeit geprüft. Als Resultat glaubte Vortragender feststellen zu müssen, daß die moderne Naturwissenschaft zwar der empirischen Psychologie wertvolle Beiträge geliefert habe, aber nicht imstande sei, das eigentliche Seelenproblem zu lösen. Sie müssen, wie es die exakte Disziplin der Psychophysik tut, bei dem erfahrungsmäßig gegebenen Dualismus von Leib und Seele stehen bleiben, in Anerkennung einer dem denkenden Erkennen gezogenen unübersteiglichen Grenze. Reicher Beifall lohnte den Redner.

= Brackel, 29. Okt. Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet im Amte Brackel wie folgt statt: Am 1. November 1918: Gemeinde Asseln, vormittags in der Wirtschaft Theilke. Gemeinde Kurl und Grevel, nachmittags um 3 Uhr in der Wirtschaft Buchbinder in Kurl. Gemeinde Husen, nachmittags von 4 Uhr ab in der Wirtschaft Lünenbürger. Am 2. Nov. 1918. Gemeinde Wickede,: vormittags in der Wirtschaft Kohlmann.

= Hemer bei Iserlohn, 26. Okt. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde hier nachts in dem Geschäft von Störmer verübt, wobei den Dieben Seiden- Woll und Baumwollwaren im Werte von 70—80 000 Mark in die Hände fielen. Gleich tags darauf konnten in einem Zuge der Strecke Iserlohn-Schwerte zwei Reisende festgenommen werden, die schwer beladene Koffer mit sich führten. Beim Oeffnen derselben fand man Seiden- und Wollstoffe, die von diesem Einbruch herrührten. Einer der beiden ist ein berüchtigter Einbrecher Namens Böse aus Hemer, der vor einiger Zeit einen großen Gelddiebstahl auf dem Messingwerk zu Sundwig ausführte, dann aber entkam.

= Werl, 27. Okt. Der Verband der Münsterisch-Westfälischen Presse hielt gestern hier unter dem Vorsitz von Dr. Dresemann-Münster in der Tonhalle eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der Standes- und Berufsfragen erörtert wurden. Insbesondere bildete die Stellung der Redakteure der Presse und das Thema Auslandsdienst und Presse Gegenstand eingehender Besprechungen. Folgende Entschließung wurde einstimmig gutgeheißen: Die Hauptversammlung stellt mit großem Bedauern fest, daß die deutsche Presse während des Krieges von den berufenen Stellen nicht immer so unterrichtet worden ist, wie es das Wohl des deutschen Volkes und auch die glückliche Durchführung des Krieges gefordert hätten. Die Versammlung würde eine wohlüberlegte Einrichtung zur Versorgung der deutschen Presse mit Auskünften und Nachrichten, die der Wahrheit entsprechen müßten, freudig begrüßen. Die Frage, ob die angeregte Schaffung eines Reichspresseamtes die an eine solche Einrichtung zu stellenden Forderungen erfüllen werde, kann die deutsche Presse zurzeit deshalb nicht beurteilen, weil bisher über Wesen, Aufgaben und Ziele dieses Amtes nichts Zuverlässiges zu ihrer Kenntnis gekommen ist. Ehe ein Reichspresseamt ins Leben gerufen werden kann, ist es Pflicht der Regierung, unter allen Umständen auch diejenigen gutachtlich zu hören, die für Geist und Inhalt der deutschen Presse vor dem Gesetz und vor dem Volke verantwortlich sind. Das sind die deutschen Redakteure und Journalisten, die im Reichsverbande der deutschen Presse ihre berufene Vereinigung erblicken. Vor allem müßten zur unbedingten Wahrung der Freiheit und Unabhängigkeit der deutschen Presse Sicherungen geschaffen werden, bevor ein zentralisiertes Reichspresseamt sich zu einer behördlichen Gewalt auswachsen könnte, die in der Presse lediglich ein Werkzeug zur Durchführung der inneren und äußeren Politik der jeweiligen Regierung erblickt. Ungeklärt erscheint es auch der Versammlung, ob es möglich sein wird, die Nachrichtenabteilungen der einzelnen Staaten und der Reichsämter und Ministerien, in erster Linie des Auswärtigen Amtes, durch ein zentralisiertes Reichspresseamt zu ersetzen. Die Hauptversammlung fordert daher von der Regierung, daß vor der Einrichtung eines solchen Amtes das Wesen, die Aufgaben und die Organisationen des Amtes der öffentlichen und auch der parlamentarischen Erörterung unterbreitet und besonders mit den befugten Vertretern der deutschen Presse geprüft und beraten werden.

mib. Rheydt, 23. Okt. Der Rentner Wirtz hatte Anfang September von dem Regiment, in dem sein Sohn stand, amtlich die Nachricht erhalten, daß sein Sohn bei Arras gefallen sei. Ein weiteres Schreiben gab die Aussagen eines Unteroffiziers und eines Angehörigen der Sanitätsmannschaft wieder, die den jungen Wirtz im Stiche lassen mußten, als er schwer verwundet niedersank und die Engländer anstürmten. Nach ihrer Ansicht sei der Verwundete kurz darauf gestorben. Es erschien die Anzeige vom Heldentod des Sohnes, und es wurde ein feierliches Seelenamt gelesen. Nunmehr erhielt Wirtz aus einem Kriegsgefangenenhospital einen von der Hand des Sohnes geschriebenen Brief, worin dieser ihm mitteilte, daß er durch einen Brust- und einen Armschuß schwer verwundet sei, aber die sichere Hoffnung habe, am Leben erhalten zu werden.

mib. Kölln, 23. Okt. In den meisten rheinhessischen Weinorten kann man jetzt den „Halben" (¼ Liter) neuen Wein zum Preise von 80 Pf. bis 1 Mark trinken. Soweit bezüglich des 1918er Weißmostes Engrosabschlüsse bekannt geworden sind, wurden dabei 3- bis 4000 Mark pro Stück (1200 Liter) erzielt. Die meisten Winzer legen in der Hoffnung auf eine Preissteigerung nach dem ersten und zweiten Abstich ihren Most selbst ein. 1917er Weine, die noch vor sechs bis acht Wochen in Rheinhessen 10- bis 12 000 Mark pro Stück kosteten, wurden jetzt zu 7- bis 8000 Mark, also mit 25 bis 30 Prozent Verlust, angeboten.

* Jülich, 27. Okt. Ein Hochstapler als Fliegeroffizier. Kürzlich wurde mitgeteilt, daß der Fürst Sapieha-Woy vom Ersatzbataillon 113 in Freiburg dem hiesigen Ersatzbataillon Nr. 65 überwiesen worden sei. Als Flieger und ehemaliger polnischer Legionär verbreitete er einen besonderen Ruhm um sich, und als Besitzer größeren Eigentums galt er als sehr reich. Jetzt hat sich „Durchlaucht" als Hochstapler und Schwindler ergeben. Er ist der Sohn eines Buchhalters aus Breslau mit Namen Woy und war als Forstgehilfe 1914 aus Rußland nach Deutschland zurückgekommen. Mit einer Mitgliedskarte des Deutschen Offiziersvereins hatte er hier den Schwindel gedeckt.

= Borken, 27. Okt. Ueber das Ergebnis der diesjährigen Kartoffelernte im Kreise Borken teilt der Kreisausschuß folgendes mit: Die Kartoffelanbaufläche im Kreise ist, wie im vergangenen Jahre zwischen 8000 und 9000 Morgen geblieben. Während die Ernte der Frühkartoffeln teilweise zu wünschen übrig ließ, kann die der Spätkartoffeln als befriedigend bezeichnet werden.

= Emden, 28. Okt. Sonntag nacht wurden in Twixlum der 80jährige Arbeiter Bruns und dessen Frau ermordet und beraubt. Der Täter trug Feldgrau. Er konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

= Plettenberg, 25. Okt. Der Landwirt H. Frommann aus dem Landort Landenert wurde, als er sich am Gespann des Wagens zu schaffen machte, von einem der beiden Pferde, das von dem anderen gebissen wurde und infolgedessen ausschlug, so heftig vor die Brust getroffen, daß er sofort tot zusammenbrach.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 28. Oktober.

Wegen Steuerhinterziehung hatte sich der Kaufmann Gustav Egen, früher in Barop, jetzt in Düsseldorf wohnhaft, vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeschuldigte gründete zu Anfang des Krieges unter der Firma Fenchel u. Co. ein Lebensmittelgeschäft, das nicht unerheblichen Verdienst abwarf. Bei Gelegenheit einer Bücherrevision wurde festgestellt, daß Egen seine Einkünfte nicht alle so versteuert hatte, wie es im Gesetze verlangt wird. Da angenommen wurde, es liege kein böser Wille vor, wurde dem Geschäftsinhaber seitens der Steuerbehörde mitgeteilt, daß sie von einer strafrechtlichen Verfolgung absehe, indessen werde erwartet, daß die Versteuerung der Einkünfte in gewissenhafter Weise befolgt werde. Trotzdem ist späterhin auf eine erfolgte Anzeige das Verfahren wegen Steuerhinterziehung gegen Egen aufgenommen worden. Das Verfahren war indessen nicht gerechtfertigt, der Vertreter der Anklage beantragte selbst die Freisprechung, weil die Behörde damals von einer Strafverfolgung abgesehen habe. Das Gericht erkannte auch aus diesem Grunde auf kostenlose Freisprechung.

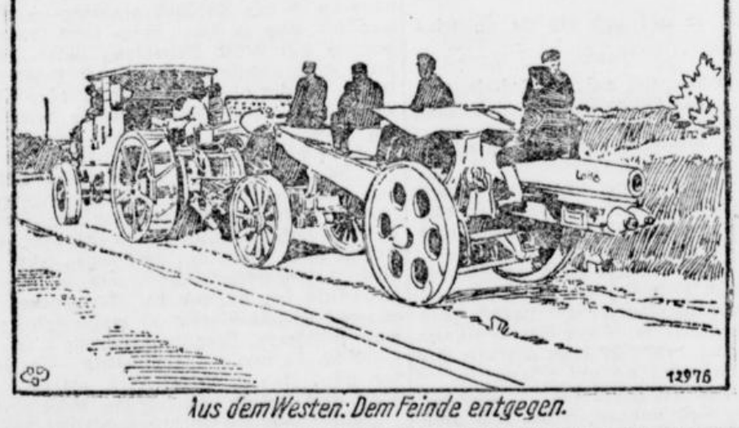
Einen Schweinediebstahl, der recht verhängnisvolle Folgen hatte, verübten der Hauer August Mühlhaus, der Schlosser Alfred Pieratscheck und der Schlosser Schulte in Hövel bei Hamm wohnhaft. Sie kamen dahin überein, einem Italiener ein fettes Schwein aus dem Stall zu stehlen, und als der Eigentümer durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, die Diebe überraschte, erhielt er einen Schuß, der den unglücklichen Menschen sofort tot niederstreckte. Alle drei ergriffen darauf die Flucht. Längere Zeit versuchte die Behörde, diesen Mord aufzuklären. Eines Tages wurde der an dem Diebstahl mitbeteiligte Pieratscheck in das Krankenhaus eingeliefert, er hatte mehrere durch Schußwunden verursachte Verletzungen am Hals und in der Schulter. Pieratschek gab an, der erwähnte Schulte habe ihm plötzlich bei Gelegenheit eines Spazierganges auf der Lippebrücke von hinten durch mehrere Schüsse schwer verletzt, Schulte habe ihn dann in seine Wohnung gebracht und dort zu heilen versucht. Sein Zustand sei indessen aber derart bedenklich geworden, daß er auf Veranlassung des Mühlhaus im Krankenhause Aufnahme gefunden habe. Pieratscheck gab weiter an, Schulte habe ihn jedenfalls beseitigen wollen, weil Schulte gefürchtet habe, er könne als Mitwisser des an dem Italiener verübten Mordes ihn verraten. Mühlhaus wurde heute wegen des Schweinediebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten und Pieratschek zu einer solchen von 4 Monaten verurteilt. Schulte wird sich demnächst noch vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Wegen Diebstahls wurde der Arbeiter Gustav Leul und der Chauffeur Rudolf Scherzer zu 4 bezw. 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten einem bisher nicht ermittelten Eigentümer 6 Autodecken im Werte von 3000 Mk. gestohlen.

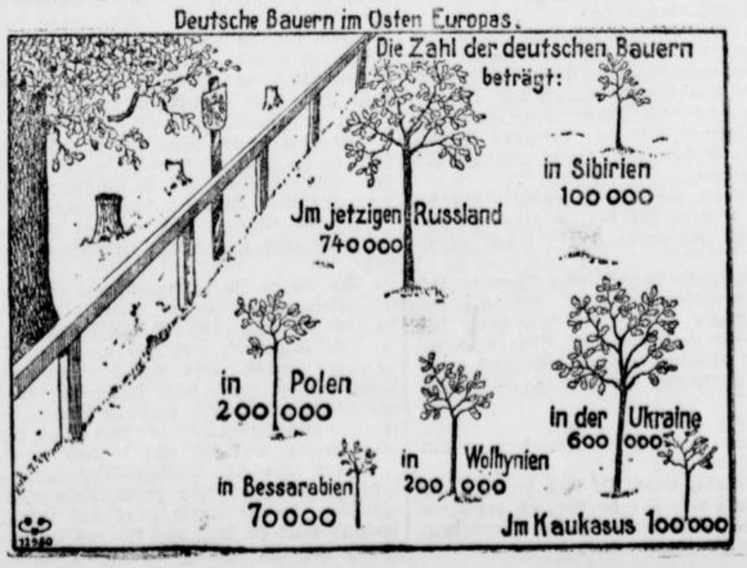
Humoristisches.

Mit Eichenlaub und Schwertern. „Du Mare, hatte jehört: „unser Korpskommandeur hat dat Eichenlaub gekriegt." — Der Mare: „Jeschieht ihm recht. Wir müssen uns doch mit Buchenlaub behelfen. Na, wenn's man qualmt!"

Der Mensch. Der Feldgottesdienst wurde durch den Franzmann gestört: er schickte eine Ladung Schrapnells in die Nähe des Wäldchens. Der Divisionspfarrer macht kurzen Schluß und packt ein. Zum Hauptmann sagt er entschuldigend: „Die Luder schießen her!" — Der Hauptmann: „No, mit a bißl Gottvertraun könnt man dös scho aushalten." Aber der Pfarrer bindet schon eifrig seinen Gaul los. „Gottvertraun hin, Gottvertraun her — ich reit!"



Aus dem Westen: Dem Feinde entgegen.



Aufruf.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

An alle Einwohner des Stadtkreises Dortmund richten wir die herzliche Bitte, zu den fünften Kriegsweihnachten, die unsere Truppen fern von Heimat und Familie begehen müssen, sich nach Kräften an der Aufbringung von Weihnachtsgaben zu beteiligen, damit

jeder Angehörige des Feldheeres und der Marine

eine Weihnachtsgabe erhält.

Wie im Vorjahre haben wir die Weihnachtsgaben beschafft und fertigen die Pakete selbst an. Die Namen und Begleitgrüße *) der Spender werden in den Paketen vermerkt. Der Wert des Paketes beträgt etwa 6 Mark.

Geldspenden nehmen an:

Dortmunder Bankverein, Markt 19/21,
Bankhaus Wiskott u. Co., Westenhellweg 3,
der Schatzmeister des Vaterländischen Frauenvereins, Herr Dr. Siebert, Ostwall 2 und
die Kreisstelle vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Dortmund, Ostwall 12.

Wir nehmen aber auch fertige Weihnachtspakete in der Zeit vom 18. bis 20. November im Saale „Zum schwarzen Raben" (Eingang Taubenstr.) entgegen.

Vaterländischer Frauenverein.
Kreisstelle vom Roten Kreuz für den Stadtkreis Dortmund.

*) Kärtchen stehen in unseren Geschäftsstellen Ostwall 2 und Ostwall 12 zur Verfügung.

Inhalt z. B.: 1 Paar Hosenträger, 20 Zigaretten, 1 gutes Buch, Briefpapier, Lebkuchen, Drops, oder: 1 Taschenmesser, 20 Zigaretten, Skatkarten, 1 gutes Buch, Briefpapier, Lebkuchen, Drops. 2384

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels II der Bekanntmachung des Bundesrats, betr. Aenderung der Verordnung zum Schutz der Mieter vom 23. Sept. 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 1135), haben die hier in Betracht kommenden Bestimmungen folgende Fassung erhalten:

§ 2.

Das Einigungsamt kann 1. auf Anrufen eines Mieters a) über die Wirksamkeit einer Kündigung des Vermieters und über die Fortsetzung des gekündigten Mietverhältnisses jeweils bis zur Dauer eines Jahres bestimmen, b) ein ohne Kündigung ablaufendes Mietverhältnis jeweils bis zur Dauer eines Jahres verlängern, 2. auf Anrufen eines Vermieters einen mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietvertrag, dessen Erfüllung von einer Entscheidung gemäß Nr. 1 oder von einem vor dem Einigungsamte geschlossenen Vergleiche betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufheben.

Bestimmt in den Fällen des Abs. 1 Nr. 1 das Einigungsamt die Fortsetzung oder Verlängerung des Mietverhältnisses, so kann es dem Mieter neue Verpflichtungen auferlegen, insbesondere den Mietzins erhöhen.

Der Antrag des Mieters, über die Wirksamkeit der Kündigung des Vermieters zu entscheiden (Abs. 1 Nr. 1a), ist unverzüglich, nachdem die Kündigung ihm zugegangen ist, zu stellen. Der Antrag, ein ohne Kündigung ablaufendes Mietverhältnis zu verlängern (Abs. 1 Nr. 1b), ist so frühzeitig zu stellen, wie es von dem Mieter unter Berücksichtigung der Interessen des Vermieters verlangt werden kann. Der Antrag kann in beiden Fällen nicht mehr gestellt werden, wenn die Mietzeit abgelaufen ist oder die Parteien die Fortsetzung des Mietverhältnisses vereinbart haben.

§ 3

Hat sich ein Vermieter einer öffentlichen Behörde gegenüber verpflichtet, die Festsetzung des Mietszinses oder anderer Bestimmungen des Mietsvertrags durch das Einigungsamt bewirken zu lassen, so setzt dieses die Bestimmungen des Mietvertrags auf Antrag der Behörde oder des Vermieters fest.

§ 4.

Die Erlaubnis des Vermieters, den Gebrauch der gemieteten Sache einem Dritten zu überlassen, insbesondere die Sache weiter zu vermieten (§ 549 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs) wird durch die Erlaubnis des Einigungsamts ersetzt. Das Einigungsamt soll die Erlaubnis versagen, wenn der Vermieter sie aus einem wichtigen Grunde verweigert hat.

§ 13.

Aus Vergleichen, die vor dem Einigungsamte zwischen dem Vermieter und dem Mieter oder einem Dritten abgeschlossen sind, findet die gerichtliche Zwangsvollstreckung statt.

§ 14.

Auf das Verfahren vor dem Einigungsamte (§§ 2 bis 6, 10, 11) finden die Vorschriften der Verordnung, betreffend Einigungsämter vom 15. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 511) keine Anwendung.

Das Verfahren ist gebührenfrei. Ist nach dem Ermessen des Einigungsamts die Anrufung mutwillig erfolgt, so kann der Partei, die das Einigungsamt angerufen hat, die Zahlung einer Gebühr auferlegt werden. Die Erhebung einer Gebühr kann ferner angeordnet werden, wenn die Bedeutung der Sache für die Beteiligten es angemessen erscheinen läßt. Das Einigungsamt bestimmt die Höhe der Gebühr und die zahlungspflichtige Partei. Der Gesamtbetrag der Gebühren darf das Dreifache der vollen Gebühr des § 8 des Gerichtskostengesetzes und der der Berechnung zugrunde gelegte Wert des Gegenstandes den Betrag des einjährigen Mietszinses nicht übersteigen. Das Einigungsamt bestimmt, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat.

Im übrigen wird das Verfahren durch den Reichskanzler geregelt.

Vorstehende Bestimmungen sind gemäß § 16 der genannten Bekanntmachung des Bundesrats am 24. September 1918 in Kraft getreten.

Dortmund, den 24. Oktober 1918.

Der Oberbürgermeister:
J. V.: Köttgen.

Postkarten-Kunst
Besichtigung frei
Wunderschöne Künstlerkarten
Hansastr. 105. Schwarzer Raben

wenn — nun, hier ist sie nicht, die Tapfere, die Großherzige, die Edle, die es nicht ertragen konnte, mir einen Schmerz verursacht zu haben, und, sich selbst verleugnend, zu mir gekommen ist —"

„Sie tat nur ihre Pflicht," unterbrach sie ihn mit zuckenden Lippen schroff und trotzig und dabei hocherrötend. „Sie haben recht, das Mädchen mit dem Kopftuch und Arbeitsrock finden Sie hier nicht — sie wird sich überhaupt nicht wiederfinden lassen. Hat sie Ihnen nicht gesagt, daß sie mit mir ein Herz und eine Seele sei? Muß sie dann nicht zürnen wie ich, nicht mit mir fühlen, daß eine Mädchenseele, die auf ihre Selbstachtung hält, es nicht verwinden kann, wenn ihr das Häßlichste nachgesagt wird: das Angeln nach Männerherzen? . . . Ich weiß am besten, wie sie am Fuß der Treppe, die zu Ihnen führt, mit sich gekämpft hat —"

„Aber sie ist trotz alledem hinaufgegangen und hat gehandelt, wie das echte Weib handeln soll, mit dem mitleidigen Herzen und nicht mit dem egoistischen Verstand, mit dem starren Prinzip, das da sagt: „Zahn um Zahn"! . . . An diesem Herzen zweifeln, wäre eine Sünde, die ich mir selbst nicht verzeihen könnte, und deshalb sage ich —mögen Sie die Gütevolle, Selbstlose auch hier in diesen fremden vier Wänden vor mir verleugnen — ich sage: sie wird wiederkommen, weil ihre Samaritерpflicht sie noch einmal mit mir zusammenführen muß" — er zeigte auf die verbundene Hand.

„Sie werden sich erinnern, daß ich mich erboten habe —"

„Und Sie wissen, daß ich diese Hilfe entschieden zurückweise . . . Ich werde warten, geduldig warten, bis mein lieber Heiltgehilfe sich seines Kranken erinnert . . . Und nun will ich in Gottes Namen hinaus gehen — vielleicht finde ich draußen im Walde seine Spur eher wieder!"

„Se können jetzt das Haus unmöglich verlassen!"

„Bah, des Gewitters wegen? Sehen Sie doch hinaus — im Augenblick fällt kein Tröpfchen mehr!"

Das Getöse des niederrauschenden Regens war in der Tat jäh abgerissen: aber es war ein Innehalten, wie wenn ein Ringender mit einem tiefen, langsamen Atemzuge neue Kraft schöpft. Als bräche die Nacht herein, so dunkel wurde es plötzlich im Zimmer — die schwarze Wolkenwucht senkte sich so tief, als wolle sie das Dach des Hauses und die Waldwipfel zusammendrücken.

Der Gutsherr verbeugte sich leicht mit einem sprechenden Blick nach den Händen auf dem Türschloß: aber sie gaben dasselbe nicht frei. „Gehen Sie nicht!" sprach die junge Dame. Das klang so sanft und beweglich, wie gestern die Mahnung: „Seien Sie gut!"

Seine Augen strahlten feurig auf. „Ich bleibe, wenn Sie befehlen," versetzte er nichtsdestoweniger kühl und förmlich. „Ich begreife, daß Sie sich, so allein hier, vor dem Gewitter fürchten."

„So geistesschwach bin ich nicht!" entgegnete sie gereizt. „Von Kindheit an habe ich das Gewitter weit eher geliebt als gefürchtet."

„Nun, dann ist Ihr Wunsch ein Rätsel. Hätte die barmherzige Schwester ihn ausgesprochen dann wüßte ich, daß es aus Besorgnis für mich geschehen wäre, wie sie ja gestern auch um meinetwillen zu mir gekommen ist —"

„Sie irren sich! Sie hat Ihnen ausdrücklich erklärt, daß sie den unerhörten Schritt aus Gewissensnot, im Hinblick auf die Menschenpflicht getan habe," sagte sie fast heftig und warf mit einer unbeschreiblich stolzen, trotzigen Gebärde den Kopf auf.

„Ach, so bitterernst ist das gemeint? — Und Sie haben wirklich das Herz, mir — weil ich leichtsinnig und oberflächlich über einen Beruf und seine Vertreterinnen geurteilt habe — meine süße Hoffnung zu rauben?"

Sie sah auf den Boden, und ihre Hände sanken vom Türschloß herab.

„Finden Sie nicht ein milderndes Wort, an welchem ich mich aufrichten könnte?"

Man sah, daß ein heftiger Widerstreit der Gefühle in ihr kämpfte: allein ihre Lippen blieben geschlossen und das blasse Gesicht wurde starr im Ausdruck unbeugsamen Widerstandes, während sie von der Tür wegtrat.

„Nun wohl, dann nehme ich die grausamste Enttäuschung meines Lebens hin und gehe!" rief er, indem er die Tür öffnete und durch den Hausflur nach dem Ausgang schritt.

Er hatte völlig vergessen, daß ein Kranker im Hause liege, und deshalb seine kräftigen, raschen Bewegungen in keiner Weise gemäßigt — so mochte das Geräusch des kreischenden Türgriffes und der festen Schritte auf dem Backsteinfußboden den Schlafenden aufgeschreckt haben.

„Agnes!" rief eine matte, verlangende Stimme von der Zimmerecke her.

Herr Markus sah noch, wie die junge Dame über die Schwelle der anderen Stube geflogen kam: er sah auch, wie sie, im bestialsten Zwiespalt mit sich selbst, in dem Hausflur ihre Schritte hemmte und mit angstvollen Augen ihn verfolgte, bis es ihm gelang, dem eindringenden Sturm die Haustür zu entreißen und sie zu schließen.

18.

Er hatte seine ganze bedeutende Körperstärke nötig, um sich gegen den Gewittersturm zu halten, der ihn beim Verlassen der Türstufen wütend anfiel.

Zwischen den vier roten Wänden war es freilich sicherer gewesen, und ein anderer mit kühlem Kopfe und normalem Pulsschlag wäre jedenfalls zurückgekehrt — ab, um keinen Preis tat er das! Er hatte jetzt das Heft in der Hand! Einen besseren Bundesgenossen, als dieses erschreckende Wüten und Toben in den Lüften, konnte er sich nicht wünschen. Ein Lächeln lag auf seinen Lippen, ein ganz verstohlenes, leises, das ihm gleichsam ohne seinen Willen aus der Seele heraus glänzte.

So kämpfte er ein tüchtiges Stück auf der Fahrstraße weiter, bis plötzlich ein Blitz niederfuhr, dem sofort ein anhaltender, so entsetzlich krachender, erderschütternder Donnerschlag folgte, wie er nur im engen Talgrund, zwischen hohen, versperrenden Bergen dröhnen kann. . . . . Aber nun stürzten aufs neue wie erlöst die Wassermassen nieder in klatschender Wucht und einem ganzen Hagel kleiner, rasselnder Eiskörner mit sich schleppend.

Herr Markus sprang quer über die Wiese, den Abgang hinauf. Da oben stand, wie er wußte, ein kleiner Schuppen, ein Unterschlupf für die Waldarbeiter, halb verdeckt vom Dickicht und den Tannen. In wenig Augenblicken hatte er das einfache Obdach erreicht. . .

Er zog sich in die Tiefe des Schuppens zurück und sah, halb gepackt von Grauen, in das Unwetter hinaus . . . Da war es nun, was am Sonntag Pfarrer und Gemeinden der Walddörfer inbrünstig vom Himmel erfleht hatten, das köstliche, strömende Naß, das die halbvertrockneten Adern der Pflanzenwelt füllen und die Hoffnung auf den Erntesegen, auf das nötige Stück Brot neu beleben sollte! Aber unter welchen furchtbaren Kämpfen gab es die Natur heraus! . . .

Und die hereinbrechenden Wassenfluten wandelten im Nu die flache Wiese zum Seespiegel, sie füllten das ausgetrocknete Bett des kleinen Baches und schossen lehmfarben durch den Grund, Steingeröll und entwurzelte Pflanzen und schließlich auch den lose hingelegten Steg mit sich reißend. Ob wohl der braven Griebel diese „Pelzwäsche" gründlich genug war? . . .

Uebrigens blieb das Stückchen Waldboden, das die drei Wände umschlossen, vollkommen trocken; das Wasser floß zu beiden Seiten den Abhang hinab.

Das war ein Gewitter im Walde! Ein zornschnaubendes, versprengtes Ungetüm in in einer Sackgasse! Es konnte nicht über die Berge und tobte, bis ihm der Odem ausging. Das dauerte lange, unerträglich lange — Herr Markus lief schließlich, glühend von Unruhe und Ungeduld, in dem engen Raum auf und ab. Aber nun wurde es auch allgemach heller, der Donner verollte und die Regengüsse ließen nach. Allmählich wagten sich andere Leute hervor, das Piepen und das Locken der Vögel, raschelndes Schlüpfen kleinen Getiers durch das tropfende Gesträuch und schwaches Lebensgeräusch von menschlichen Wohnstätten herüber.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

⊙ **Millionen Schundschriften vernichtet.** Das Oberkommando in den Marken gibt bekannt, daß die neueste Liste der Schundliteratur eine gegenüber der letzterschienenen erhebliche Verminderung der verbotenen Heftereihen aufweist. Sie enthält im ganzen als heute verboten 97 Nummern gegen 228 der vorigen Ausgabe. Der Wegfall von etwa 150 Serien erklärt sich daraus, daß die in Frage kommenden Verleger sämtliche Bestände, Druckformen und Platten vernichtet und die bindende Erklärung abgegeben haben, diese Druckschriften weder unter dem alten Titel, noch in veränderter Form jemals wieder erscheinen zu lassen.

So ist auf dem Weg der Vereinbarung mit den beteiligten Verlegern, die auf Anregung der Behörde sich in dem „Verein der Verleger für Volksliteratur" organisiert haben, ein außerordentlicher Erfolg in der praktischen Bekämpfung der Schundliteratur erreicht worden. Millionen von Heften sind freiwillig vernichtet worden. Die Unternehmer haben auch in gewissem Sinne eine Aenderung ihrer Verlagsrichtung bekundet, die für die künftige Entwicklung der billigen Massenliteratur für Jugend und Volk erfreuliche Aussichten eröffnen dürfte, wie sich ja jetzt schon unter der verständnisvollen Einwirkung der Behörden eine wesentliche Besserung jenes vielbegehrten Lesestoffes zeigt.

Einen breiten Raum in der neuen Verbotsliste nehmen Bücher abergläubischen Inhalts ein, deren Unterdrückung den Behörden auch hoch anzurechnen ist.

⊙ **Einer der einflußreichsten Schriftsteller,** Hermann Otto Wiemann, zurzeit in Naumburg a. d. Saale lebend, begeht am 16. Juli seinen 60. Geburtstag. In weltem Grade dieser seltene Mann, dessen Arbeit sich bei seiner großen Bescheidenheit ganz im Verborgenen vollzog, im Dienst der deutschen Presse, besonders im Dienst der Heimatpflege, tätig gewesen ist, zeigt schon die Tatsache, daß ca. 1400 deutsche Zeitungen von ihm Romane gedruckt haben. Etwa der zehnte Teil der deutschen Presse stand in ständiger unmittelbarer Beziehung zu ihm durch den Bezug seiner täglich erscheinenden Zeitungskorrespondenz, die seit ca. 40 Jahren in Berlin erscheint.

⊙ **Ein vielseitiger Herr.** In einem „Eingesandt" in einer landwirtschaftlichen Zeitschrift Schlesiens wird von einem recht vielseitigen Herrn wie folgt Kenntnis gegeben: Ist es zulässig, daß in einer Dorfgemeinde, etwa 700 Köpfe zählend, der Gemeindevorsteher auch zugleich Steuererheber, Gemeindeschreiber, Friedensrichter, Waisenrat, Handwerksmeister und Obermeister, Versicherungsagent mehrerer Gesellschaften, Kreistagsabgeordneter, Kirchenrat, Krankenkassenvorstand, Schulvorstand, Vorstand mehrerer Genossenschaften, Aufsichtsrat usw., Trichinenbeschauer, Fleischbeschauer und noch andere Aemtchen in einer Person bekleidet? Da nach menschlichem Ermessen eine Menschenkraft diesen Ansprüchen nicht genügen kann, sind die Folgen auch danach. Denn unsere Gemeinde im Kreise Rothenburg darf sich rühmen, seit etwa drei Jahren keine Steuern gezahlt zu haben, andererseits aber auch für abgelieferte Ware kein Geld zu erhalten, so daß der größte Teil der Besitzer überhaupt nicht mehr weiß, was sie zu zahlen und zu bekommen haben.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Amtmanns Magd.

Roman von E. Marlitt.

9) Nachdruck verboten.

Jetzt kam ihr unzerstörbarer Gleichmut doch ein wenig ins Schwanken. Sie sah ziemlich verblüfft dem jungen Mann ins Gesicht, der sie so grimmig anfuhr. „Sie tun ja, meiner Treu, als hätte ich das Mädel beim Kragen genommen! Da muß ich denn doch recht sehr bitten! — Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich das besondere Ding jemals in mein Herz geschlossen hätte — das ist keine nach meinem Sinn — aber ihr schaden und sie hat der Herrschaft verhetzen — nein, das brächte ich nicht übers Herz! — Ich fragte nur so nebenbei die Neue: „Wo steckt denn die andere?" — Da guckt sie mich ganz dumm und bestürzt an und weiß von keiner anderen. Das Fräulein habe ihr das Nötige gezeigt, sagte sie und der alte Herr schnüffele auch immer in der Küche herum und kommandiere brummig und barsch wie ein Unteroffizier — ein anderes Gesicht sei ihr aber weiter nicht vor die Augen gekommen —"

„Zur Sache!" drängte der Gutsherr bebend vor Ungeduld.

„Na ja, — und wie ich nachher drin in der Stube nach dem Mädchen frage, das ich doch oft genug auf den Vorwerksäckern bei der Arbeit gesehen habe — hören Sie, da kehrt doch die alte Frau im Bette, das Gesicht ganz blaß und still nach der Wand, und der Amtmann kriegt einen feuerroten Kopf und sieht mich mit Augen an, als wollte er mich fressen, und stottert und poltert und schnauzt mich an: „Die da? Na, die ist fort, ja, fort über alle Berge, wie es sich ganz von selbst versteht! Oder glauben Sie etwa, meine Gute, ich werde zwei solche Tagediebe ernähren, wo sie mir die Bude über dem Kopf einreißen und meine ganze schöne Landwirtschaft stockt und stillstehen muß?" — Ich bitte Sie, „die ganze schöne Landwirtschaft", Herr Markus! Der alte Aufschneider! Und was er sich nur einbildet, daß ihm eine erfahrene Frau, wie ich, die Flunkerei mit dem Mädchen glauben soll! In der ganzen Welt läßt sich kein Dienstbote ohne richtige Kündigung fortschicken, wenn nicht ein ganz besonderer Grund vorliegt. Weshalb unsereins den Grund nicht erfahren soll, das weiß ich freilich nicht; aber den Kopf will ich mir abschneiden lassen, wenn da nicht der Henkelbuksten im Spiel ist! — Na, wohin denn so geschwind, Herr Markus?"

Sie wandte sich um und sah mit hochgezogenen Brauen dem Gutsherrn nach, der, im Sturmschritt an ihr vorüber, den Weg einschlug, den sie gekommen war.

„Und das fragen Sie noch, Verehrteste?" rief er zurück. „Können Sie sich denn gar nicht denken, daß ich furchtbar neugierig bin, die unvergleichliche „Neue" kennen zu lernen?" —

Er eilte weiter, als trüge ihn der erste leichte Windstoß, der an der Gehölzecke aufflog, über das Weggeröll hin. Sein Blick durchforschte das karg bestandene Gelände — irgendwo, aus einem dürftigen Aehrenfeld, oder zwischen den letzten Heuhaufen der nächsten Wiese sollte und mußte ja das weiße Kopftuch auftauchen; aber es rührte und regte sich nichts im weiten Feld; nur die so lange ersehnten Wolkenschatten liefen drüber hin, als tröstende Vorboten, als Gewitterherolde, und durch die Birnbaumwipfel des Vorwerksgartens blies ein zweiter schwacher Windstoß und schüttelte geräuschlos verschrumpfte, kleine Früchte auf den Weg.

Herr Markus kam an der stillen, dunklen Lindenlaube vorüber und schritt durch das Himbeergebüsch in den Hof — da wurde es endlich laut. Die Tür knarrte, der Spitz hob die Nase von den Vorderpfoten und kläffte, und vom Hause her klang brummiges Schelten.

Beim Eintritt in den Hausflur sah er den Amtmann vor dem Speiseschrank in der offenen Küche stehen. In der Linken hielt der alte Herr Stock und Pfeife, und mit der rechten warf er eben die Schranktür ins Schloß, daß sie in den Fugen ächzte. Darauf zog er den Schlüssel ab und steckte ihn in die Schlafrocktasche.

„Der Teufel soll die Wirtschaft holen!" brummte er, in den Hausflur hinkend. Er streckte die Hand dem Gutsherrn hin, dem er in diesem Augenblick vorkam, wie ein schlecht spielender Maulheld auf der Bühne. — „Liegen da im offenen Speiseschrank eine mächtige Zervelatwurst und mindestens drei Pfund vom allerbesten Schinken! Ein paar hübsche Bissen für die Strolche und Bettelkinder, die auf dem Vorwerk herumschnüffeln! Ei Herr Jesus! — Ja, wenn freilich so in meiner Räucherkammer mit meinen Vorräten gehaust wird, da braucht man sich freilich nicht zu wundern, wenn der Verdienst flöten geht! — Und die Einmachbüchsen! Ein ganzes Regiment steht in dem einen Fache aufgepflanzt!" — Er kratzte sich hinter dem Ohr. — „Das darf ich meiner guten Frau gar nicht sagen, wie ihr schöner Keller geplündert wird — und weshalb nur, in Henkers Namen? Ich wüßte nicht, daß wir irgendeine Gesellschaft anberaumt hätten! — Na, wenn meine Nichte heimkommt —"

„Vielleicht kann Ihnen die Magd Auskunft geben," warf Herr Markus hin.

„Die dort?" Er zeigte mit der Pfeife nach dem Anrichtetisch zurück, an welchem die „Neue" mürrisch und verdrossen hantierte. — „Ja, bitte Sie, die ist ja kaum seit zwei Stunden im Hause!"

„Ich spreche von der anderen."

Der Amtmann sah einen Augenblick wie abwesend in die Luft, als müsse er sich besinnen; dann blickte er sich plötzlich, um ein paar hängengebliebene Holzspäne von einem zerfaserten Schlafrock abzuschütteln. „Ach, die?" brummte er ziemlich undeutlich — er hatte die Pfeifenspitze wieder zwischen den Zähnen. — „Ist nicht mehr da — nicht mehr da! Ist fort mit Sack und Pack!" — Er richtete sich wieder auf — das Bücken hatte sein Gesicht braunrot gefärbt. „Aber kommen Sie doch herein, Herr Markus! Meine Frau wird sich freuen, und ich muß Sie notwendig sprechen, des neuen Hauses wegen. — Es sind mir da doch noch allerhand Bedenken aufgestiegen. Das Besuchszimmer beispielsweise —"

„Wollen Sei mir nicht vorerst sagen, wohin sich das Mädchen gewendet hat," unterbrach ihn der Gutsherr höflich, aber nachdrücklich.

„Herr, das ist eine närrische Frage!" fuhr der Amtmann ohne Grund auf. „Verzeihung — aber welcher Dienstherr kümmert sich um den Aufenthalt des entlassenen Gesindes? Ich bin gewohnt, meinen abziehenden Leuten ihren Lohn hinzuzahlen, und damit Punktum! Nachher sind sie tot für mich, da scher' ich mich den Teufel drum, ob sie in einen anderen Dienst gehen oder in der Welt umherzigeunern! Für mich ist das Mädel eben fort, fort, als habe sie der Wind weggeweht, als wäre sie nie dagewesen!"

„Aber Ihre Nichte, die das Mädchen mitgebracht hat, ist sie mit dieser plötzlichen Entlassung einverstanden?"

Wieder schoß dem alten Herrn das tiefe Braunrot über das ganze Gesicht. „Meine Nichte?" wiederholte er gedehnt. „Bah, danach wird nicht gefragt!" polterte er. „Die Bedenken der Frauenzimmer kommen erst in zweiter Linie — Herr im Hause bin ich! — Aber — lächerlich! Da stehen wir zwei und schwatzen wie die Spittelweiber über eine Nebensächlichkeit! Kommen Se doch näher! Ich habe nämlich einen guten Gedanken! Die Täfelung im neuen Empfangszimmer —"

„Davon später, Herr Amtmann," unterbrach ihn der Gutsherr finster — er wich nicht von der Stelle. „Die Nebensächlichkeit interessiert mich. Ich will und muß aus Gründen Näheres wissen über das Mädchen, das auf dem Felde unverdrossen für Sie gearbeitet hat, in Wind und Wetter und Sonnenbrand."

„Ah bah — dummes Zeug! So schlimm ist's nicht," stotterte der Alte grimmig verlegen.

„Gut denn!" sagte Herr Markus — er trat unwillkürlich in brennender Ungeduld den Boden. — „Lassen wir es sein! Ich werde mich an das Gerechtigkeitsgefühl Ihrer Damen wenden."

Er wandte sich nach der Stubentür, allein der alte Herr vertrat ihm erschrocken den Weg. „Herr, sind Sie des Teufels!" raunte er heftig, abwehrend. „Wollen Sie mir mein armes, krankes Frauchen mit Ihrer Untersuchungsrichtermiene in Aufregung bringen? Die ganze Geschichte ist auch für sie eine abgetane Sache, und daran wird nicht wieder gerührt. Ich bitte Sie, was schlagen Sie doch für einen Lärm um ein Frauenzimmer, das wie ein Schatten durch unser Haus gegangen und eine treuergebene Dienerin gewesen ist?"

„Auch Fräulein Franz nicht mehr, der sie für uns nicht mehr vorhanden ist —"

„So? Wer hat Ihnen denn das Märchen aufgebunden?" fragte der Amtmann, ihn seltsam von der Seite ansehend — ein heimliches, schlaues Lächeln, gleichsam ein Aufhellen ging durch seine verwüsteten Züge.

Nr. 255

„Das Mädchen selber —“

„Was der Tausend, sie hat mit Ihnen gesprochen? Und hatte Ihnen selbst, wirklich selbst gesagt, daß sie eigens meine Nichte bedient habe?“ — Das fatale Lächeln wich nicht von seinem Gesicht. — „Sieh, sieh! Na, meinetwegen auch! Ich hab' das nicht gewußt — bis in die Dachstube versteigt sich mein elendes Fußgestell niemals. Also die Kammerjungfer!“

Er kicherte in sich hinein und zuckte die Achseln. „Ja, da wird sich meine schöne Nichte allerdings einstweilen behelfen müssen, bis sie wieder in die große Welt eintritt, oder, besser noch, bis mein Goldjunge wieder da ist! Dann gehts freilich aus einem anderen Tone, Herr! Der läßt sie nicht draußen, seine schöne Base, und wenn sie am Fürstenhofe lebte! Bah, dann sind wir selbst Regierende, Regierende von Gottes Gnaden! Dann fährt sie nicht mehr in fremder Kutsche, sondern in unserer. . . . . Herr, ich weiß ein Paar Wagenpferde — wahre Prachtkerle an Feuer und Schönheit! Aber in wessen Stalle sie stehen, das verrate ich Ihnen nicht — Sie wären imstande und kauften sie mir vor der Nase weg! . . . Ja, sehen Sie, das liegt alles schon fix und fertig da in meinem Kopfe — ein großartiges Programm! Das macht mir so leicht keiner nach! Und wenn in diesem Augenblick mein Sohn auf die elende Schwelle da träte — in ein paar Tagen wollte ich ihm eine Umgebung gleichsam aus der Erde stampfen, wie sie sich für einen reichen Mann ziemt —“

Er kam nicht weiter. Der Gutsherr zog den Hut und schritt zur Haustür hinaus.

17.

Verlorene Zeit! Er biß die Zähne zusammen vor Grimm und Aerger, während er quer über den Hof zum Tor hinauseilte.

„Herr, dachen Sie, daß Sie in „Nummer Sicher“ kommen!“ rief ihm der Amtmann nach Er war unter die Tür getreten und zeigte mit der Pfeife nach dem Himmel, an welchem eben die Sonne völlig hinter den dunklen Wolkenmassen verschwand. Wie ein plötzliches Erlöschen ging es über die lechzende Erde hin und ein schwach hauchender heißer Odem strich an dem Gehöft vorbei und hob die spärlichen weißen Haare an den Schläfen des alten Herrn. „Und sollten Sie einem jungen Frauenzimmer in grauem Schleierhut begegnen, so sagen Sie es heim, hierher aufs Vorwerk!“ schrie er, die hohle Hand an den Mund legend. „Die vermaledeite Blumenfuhrerei! Nun sitzen die Alten daheim und ängstigen sich!“

Die letzten Worte hörte der Fortgehende nur noch über die Hofmauer hinweg, hinter welcher er schritt. Er lachte zornig in sich hinein . . . Wenn er ihr nur begegnete, der schönen Nichte! Er sagte sie nicht heim — ganz im Gegenteil, er vertrat ihr den Weg, und sie mußte ihm Rede stehen, ohne Gnade und Erbarmen, unter Blitz und Donner und strömendem Regen.

Die am Gehöft hinführende Fahrstraße verlief sich draußen im Felde oder vielmehr sie wurde zum schmalen, das Grafenholz durchschneidenden Gehweg . . . Da war das Mädchen jedenfalls gegangen, nachdem es „mit Sack und Pack“ das Vorwerk verlassen hatte — „in den Wald, in den grünen Wald!“ . . . . Hatte nicht auch der Amtmann vom „Herumzieunern“ gesprochen? — Stieg nicht aus den Wipfeln dort ein dünnes Rauchfäulchen von dem halbdürren, qualmenden Reisig, über welchem der Kessel des Nomadenvolkes hing? — Lächerlich! — die Wolken kämpften: da und dort schossen weißgraue Dunstgebilde schleierhaft an der dicken schwarzen Gewitterwand empor. Ein Zigeunerlager wurde wohl auch schwerlich im wohlgepflegten Waldgebiet Seine Hochfürstlichen Durchlaucht geduldet Aber die Fahrstraße war frei — dem Wagen mit der Leinwandplane begleitet von den braunen Männern zu Pferde, war der Weg durch das kühle, labende Buchendämmer in die weite Welt hinein unverwehrt . . . Nun eine solche Fahrt ging langsam vonstatten — diese Heimatlosen reisen gemütlich — einem raschen Wanderer gelang es wohl, sie einzuholen und zu erforschen, ob unter dem weißen Leinendach wirklich die Schöne Unbegreifliche sitze, wieder eingefangen in den Bann der Zusammengehörigkeit, den auch das gesetzlose Nomadenvolk festhält.

„Dummes Zeug!“ sagte der Amtmann immer — und jetzt sagte es auch Herr Markus, indem er heftig den Kopf schüttelte und mit dem Fuß einen Stein aus dem Weg schleuderte. Dummes Zeug! — Dieses züchtig verhüllte, stolze, tapfere Mädchen unter der halbnackten Zigeunerjugend, unter wüsten Spitzbuben- und Hexengesichtern, durch die Welt ziehend! — Wie war es nur möglich, daß sich diese verrückte Vorstellung immer wieder einschleichen konnte in einen Kopf mit gesundem Menschenverstande!

In verdoppelter Eile schritt er weiter. Im Forstwärterhause mußte ihm Aufklärung werden: und war das Mädchen fort, nun — so schüttelte er den Staub von den Füßen und ging ihr unverweilt nach, bis er sie fand . . .

Das grüne Leuchten der sonnenheißen Buchenwipfel war wie weggelöscht — dunkel und regungslos stand der Wald unter dem tiefziehenden Gewitter, als Ziele er mit allem, was in ihm lebte und webte, bang den Atem an. Bis in sein Herz hinein war die sengende Glut der letzten Tage gekrochen. Der schmale, sonst immer feuchte Weg sah gebleicht aus, dürres, knisterndes Gras stand an seinen Rändern, und die Farnwedel hingen schlaff und kraftlos darüber her. Und das Bächlein, das ihn auer durchschnitt, war nahezu versickert — das lose über das Ufer bett gedeckte Brett lag wie zum Hohne da.

Herr Markus schritt darüber hin. Zur Rechten lief das Dickicht schnurgerade auf ebenem Boden weiter: sinks aber tat sich der schmale, an die Berglehne geschmiegte Wiesengrund auf, in welchem das Waldhüterhaus lag. Ziemlich entfernt durchschnitt ihn die Fahrstraße in sanfter Krümmung, und weiterhin kamen die roten Ziegelwände des einsamen Hauses in Sicht.

Bei diesem Anblick blieb der Gutsherr überrascht stehen. Dort trat eben der nächtliche Reiter auf die Türstufen und bestieg sein Pferd, das der Forstwärter hielt! Und jetzt im Tagesliicht schwand alle Romantik! Der stattliche alte Herr im Sommermantel, mit seinem kurzgeschorenen grauen Haar und den Wildledernen über den Händen, würde sich wohl schönstens bedankt haben für die Rolle eines Zigeunerhauptmanns. —

In ziemlich scharfem Trabe ritt er vom Hause weg: Freund Dachs lief voraus, und der Forstwärter warschierte nebenher — nach wenig Augenblicken waren sie im Walde verschwunden.

Was nun? — Im ersten Augenblick stürmte Herr Markus vorwärts — der Grünrock war der einzige, der ihm Auskunft geben konnte: aber allmählich verlangsamte sich sein Eilschritt: er konnte doch unmöglich den Mann, der in sichtlicher Hitze sein Haus verließ wie ein Wegelagerer stellen und ihm auf offener Straße eine Erklärung abzwingen! —

In diesem Augenblick sah er, wie eine Katze die Türstufen herablichsich und quer den Fahrweg in das Dickicht spazierte — die Tür mußte offen sein, und da waren auch Leute im Hause. . . .

Er ging unter den Fenstern hin: die blauen Rollvorhänge hingen noch hinter den Scheiben: aber die Tür klaffte in der Tat, und Herr Markus zögerte nicht, sie geräuschlos weiter zu öffnen und einzutreten.

Der Hausflur hatte keine Fenster, er war kühl und dunkel: aber da zu seiner Rechten stand die Tür des Eßzimmers — wahrscheinlich der einströmenden Kühle wegen — weit offen, und ein bläuliches Licht floß heraus in den dämmernden Raum.

Nun überschlich ihn doch ein widerwärtiges Gefühl — er stand ja selbst wie ein eingedrungener Dieb in dem bewohnten Hause: wie sollte er wildfremden Menschen sein Hiersein beim ersten Entgegentreten genügend begründen? —

Nichtsdestoweniger schloß er die Haustür leise hinter sich und verharrte einen Augenblick beobachtend auf seinem Platze. Im ganzen ungewisse Licht alle Gegenstände vor dem Auge des Eingetretenen verschwimmen: aber auch nur für einen Augenblick, im nächsten machte er eine überraschende Entdeckung — Fräulein Erzieherin war da, sie war im Hause! Da, auf einem Tische, nahe der Tür, lag der graue Schleierhut und die Handschuhe, welche das friedfertige Gemüt der Griebel in Wallung gebracht hatten.

Ah, der Vogel war gefangen! Eine Art Triumph, ein rachsüchtiges Gefühl quoll heiß in ihm auf. Jetzt wollte er dem „Bild von Sais“ den Schleier vom Gesicht ziehen! Die grausame Egoistin sollte beichten und büßen; sie selbst sollte und mußte ihm dazu verhelfen, das Mädchen wiederzusehen, das sie in Not und Entbehrung mit sich geschleppt hatte, um es dann erbarmungslos seinem Schicksal zu überlassen.

Rasch entschlossen trat er unter die Stubentür, aber erschrocken fuhr er zusammen und zog sich unwillkürlich wieder tief in den Hausflur zurück. In der gegenüberliegenden Zimmerecke — es war just die Ecke, aus welcher gestern das eintönige Gemurmel der männlichen Stimme gekommen — stand ein Bett, und in den Kissen desselben lag ein Schläfer. Färbte die blaue Dämmerung das stille Antlitz so leichenhaft, oder hielt der wirkliche Todesschlaf die Augen dort geschlossen, das ließ sich schwer unterscheiden. Darüber sann auch der bestürzte Mann nicht — er starrte nach dem wallenden, rötlichblonden Vollbart, der sich über die buntgewürfelte Bettdecke breitete. Wie kam der Mensch, den er und Frau Griebel neulich gleichsam von der Landstraße aufgelesen und eine Nacht im Gutshause verpflegt hatten, hierher, und seit wie lange beherberate ihn die geheimnisvolle Ecke dort, die ihm, dem Gutsherrn, soviel Kopfzerbrechen verursacht? Was aber vor allem hatte Fräulein Erzieherin die dünkelhafte, gezierte Weltdame, hier im Waldhüterhaus, am Krankenbett eines Landstreichers zu schaffen?

Ein leises Geräusch, das Hinaleiten eines Frauengewandes über die Dielen des Zimmers ließ den Lauscher noch tiefer in das Dunkel zurücktreten — er wollte sich erst klar werden über das Tun und Treiben der verhaßten Dachstubenbewohnerin, ehe er ihr entgegentrat.

Sie mußte aus einer Seitentür, wohl aus der Küche, gekommen sein und mochte noch einen Augenblick an einem Tische hantieren; ein leises, sofort wieder verstummendes Aneinanderklingen von Glasgeschirr wurde hörbar, dann huschte die Schleppe weiter, und die Dame trat in den Gesichtskreis des Lauschers.

Die schlanke, vornehme Gestalt kehrte ihm den Rücken zu. Er sah den feinfrisierten Hinterkopf, reiche, dunkle Flechten, aus denen sich hinter dem Ohr ein paar kurze Locken stahlen, sah, wie die eine Hand nach der Schleppe des dunklen Kleides zurückgriff, um sie zierlich aufzunehmen — wundersüß! — Er hatte diese junge Dame neulich in der Abenddämmerung nur flüchtig wie einen Schatten neben ihrem Onkel gesehen, er hatte nie in seinem Leben mit ihr gesprochen, und doch war es ihm, als kenne er sie seit lange, lange. .

Ein Gemisch von Zürnen und Bewunderung, von Verlangen nach Vergeltung und mitleidsvoller Zärtlichkeit wogte in ihm auf, und er dankte seinem guten Stern, der ihm im Dunkel des Hausflurs festgehalten — da blieb ihm Zeit, sich zu sammeln. Den Triumph, ihn in seiner grenzenlosen Beschränkung zu sehen, sollte „Fräulein Erzieherin“ doch nicht erleben, nicht einmal Erstaunen durfte sie in seinen Zügen finden!

Ohne ihn zu bemerken, ging sie quer an der offenen Tür vorüber, und er sah sich weit vor, um sie am Tische beobachten zu können. Sie zerschnitt eine Zitrone und warf die Scheiben in ein Glasgefäß voll Brunnenwasser — und nun wußte er auch, weshalb die schöne Nichte nicht ohne Handschuhe ausgehen sollte: der „alte Prahlhans“ auf dem Vorwerk suchte es nunmehr nach Kräften zu vertuschen, daß „eine Franz, die Tochter eines höheren Offiziers“, Magddienste hatte verrichten müssen — und die schlimmsten Verräter waren allerdings die braunen Hände da, an denen sich die Spuren harter Arbeit nicht so bald verwischen ließen . . .

In diesem Augenblick schnob draußen der Gewittersturm vorbei. Wie ein alarmierender Trompetenstoß schrillte er durch die Lüfte und weckte ein majestätisches Sausen und Brausen in den geschüttelten Waldwipfeln: aber er machte auch die Fenster des Hauses klirren und rüttelte an der Flurtür, als wollte er sie aufstoßen.

Die Dame am Tische horchte auf und sah besorgt nach dem Kranken im Bett zurück, der indes nicht einmal einen Finger der auf der Decke liegenden Hand bewegte; er schlief offenbar den Schlaf tiefster Erschöpfung.

Unterdes trat Herr Markus geräuschlos näher; er war nunmehr vollkommen Herr seiner selbst geworden, und als sie beruhigt den Kopf wandte, um ihre Beschäftigung fortzusetzen, da fiel ihr Blick auf ihn, der in verbindlicher Haltung den Hut in der Hand, an der Türschwelle stand.

Ein sichtbarer Schrecken durchfuhr sie. Zitrone und Messer entfielen ihren Händen; aber sie gewann unglaublich rasch ihre Fassung wieder, es war, als wüchse ihre Erscheinung vor seinen Augen. So hochaufgerichtet trat sie vom Tische weg, ging über die Schwelle an dem Zurückweichenden vorüber und öffnete die gegenüberliegende Tür, die in die Wohnstube des Forstwärters führte.

„Bitte, mein Herr, treten Sie ein!“ sagte sie, unter einer einladenden Handbewegung, höflich, fremd, mit schwacher und doch so wohlbekannter Stimme. „Sie suchen jedenfalls Zuflucht vor dem herankommenden Gewitter —“

Er unterdrückte ein Lächeln. „Fräulein Franz?“ fragte er unterbrechend mit einer Verbeugung, so kühl und zurückhaltend, als sähe er diese Dame zum ersten Male in seinem Leben.

„Ja, mein Herr, ich bin die Nichte des Amtmanns, Agnes Franz —“ bestätigte sie, ihr Blick suchte den Boden, und das Blut wollte ihr nach dem Gesicht — „die Erzieherin“ setzte sie mit festem, geschärftem Ton hinzu: sie sah auf, und ihre Augen flimmerten in einem sichtbaren Kampf zwischen Befangenheit und feindseligem Trotz.

Er bemerkte das nicht, er war sehr unbefangen. An der Tür stehen bleibend, sagte er wie zu seiner Entschuldigung: „Es ist nicht meine Absicht, den Ausbruch des Gewitters hier abzuwarten — das Naßwerden darf mich nicht schrecken, denn es ist sehr möglich daß ich wie ich da bin, schon im nächsten Augenblick hinaus muß, um stundenweit zu gehen. Ich suche ein junges Mädchen, eine barmherzige Schwester, die mir gestern den Verband da angelegt hat“ — er zeigte nach seiner Rechten — „Der Herr Amtmann sagt, das Mädchen sei fort, fort auf Nimmerwiedersehen — ist das wahr Fräulein Franz? Ist sie fort?“

Sie wich seinem ernsthaften durchdringenden Blick aus und antwortete unsicher: „Ihre Hilfe und Tätigkeit wurde nicht mehr gebraucht. — Sie selbst haben ja einen Ersatz für sie beschafft —“

„Und da ist sie gegangen, ohne sich zu erinnern, daß sie ein gegebenes Wort einzulösen hat? — Sie sagte gestern: „Ich komme morgen wieder, um nachzusehen.“ — Sie müssen wissen, daß das für mich so gut wie Manneswort war, so unantastbar wie ein Evangelium. Nun wohl, ich habe geduldig gewartet. Ich habe stundenlang in die zitternde Mittagsglut hinausgestarrt, immer hoffend, einmal müsse doch das Mädchen im Arbeitsrock, dem dem weißen Tuch über dem Kopf, um die Waldecke kommen. Ich habe den Verband da nicht berührt, aus Besorgnis, er könne sich lockern und mir den Tadel der barmherzigen Samariterin zuziehen. Nun ist sie fort, in die weite Welt, als habe sie der Wind für immer weggeweht, sagt der Herr Amtmann. Was fange ich an?“

„Erlauben Sie, daß ich das gegebene Wort einlöse,“ sagte sie, die Hand nach seiner Rechten ausstreckend, und ein scheuer, fast lächelnder Blick streifte sein Gesicht — er verzog keine Miene.

„Ich danke,“ versetzte er zurückweichend. „Das kann ich nicht annehmen. Der Verband bleibt, wie er ist, bis ich meinen lieben Heilgehilfen gesunden habe. Ich sagte Ihnen schon, daß ich ihm nachgehen würde, und ich hoffe zuversichtlich, Sie werden menschenfreundlich genug sein, mir einen Fingerzeig zu geben, wie ich seiner habhaft werden kann.“

„Nein — das werde ich niemals!“ unterbrach sie ihn schroff und wandte sich ab.

„Aber das ist hart und unchristlich und häßlich parteiisch! — Was hat denn der fremde Bettler drüben auf dem Krankenlager mir voraus, daß er sorgsam gepflegt wird, während Sie mir die Auskunft verweigern, die mir Heilung bringen soll?“

Sie wurde ganz blaß und drückte unhörbar die Tür zu, die bisher nur angelehnt gewesen war.

„Jawohl, ein Bettler,“ sagte sie mit umflortem Blick, „ein Mensch, dem nicht einmal das Kopfkissen gehört, auf welchem er seine Todeskrankheit durchgemacht hat. — Es ist bitter, über das weite Meer, durch tausend Gefahren und Strapazen dem Golde nachgegangen zu sein, um schließlich, zum Sterben erschöpft, arm wie Hiob, an der heimischen Schwelle zusammenzubrechen . . . Für sein Mütterchen hat er draußen arbeiten und einheimsen wollen. Er hat gewußt, daß ein Tag kommen mußte, wo sie aus Glanz und Wohlleben in die bitterste Not hinabgestoßen werden würde, und da hat er sich losgerissen, als er glaubte, es sei noch Zeit, vorzubeugen. . . . Ein anderer wäre vielleicht mit dem Scheitern seiner Pläne für die Seinen versöhnt — das hat er nicht gekonnt — die Sehnsucht nach der alten Frau hat ihn gleichsam mit dem Zwangspaß nach Hause gejagt. Und nun muß er hier, keine tausend Schritt von ihrem Siechbett entfernt, unfreiwillig Halt machen. —“

„Ist es der, auf dessen Zurückkunft der Amtmann hofft, wie die Juden auf den Messias?“ unterbrach sie der Gutsherr ahnungsvoll, mit zurückgehaltenem Atem.

Sie neigte schweigend und bejahend den Kopf.

Er fühlte sich tief erschüttert. — Das war also der „Nabob“? — Eben noch hatte der alte Mann in seinen vermessenen Einbildungen sich und seinen Sohn „Regierende von Gottes Gnaden“ genannt: er war stolz auf sein „großartiges Programm“ gewesen, das mit dem kalifornischen Golde urplötzlich eine Wüstenei in eine Art Schlaraffenreich verwandeln sollte . . . . Und durfte man sich auch sagen, daß der eingefleischte Renommist an seine kühnen Hoffnungsbilder selbst nicht allzufest glaube, so blieb es doch herzbewegend genug, zu wissen, daß „der Strolch mit dem polizeiwidrigen Bart“, dem er einen Zehrpfennig und ein Stück Bettelbrot vor das Hoftor geschickt hatte, sein eigen Fleisch und Blut, sein Goldjunge gewesen war . . .

Und inmitten dieses Familiendramas stand ein Mädchen, mutig und klug, und in Kindestreue gleichsam die feindlichen Speere mit starken Armen zusammenfassend und in die eigene Brust drückend . . . Sie hatte alles auf sich genommen, den furchtbaren Druck harter Arbeit, die Sorge um das tägliche Brot, die Pflege der zwei hilflosen Alten — und nun lag hier noch einer, dessen Heimkehr sie verbergen mußte; nur verstohlen hatte sie zu ihm schleichen dürfen. Mit welch herzklopfender Angst mochte sie wohl des Nachts das Vorwerk verlassen haben, um hier zu wachen! Und bei diesem Liebeswerk war sie von Frau Griebel gesehen und grausam verurteilt worden.

Er sah sie mit gesenktem Kopf da an der Tür stehen und hätte ihre Knie umfassen mögen. Aber in diesem Augenblick galt es, streng den Sturm im Innern niederzuhalten; sie war mit Recht erbittert und beleidigt, die vielgeschmähte Erzieherin — eine einzige leidenschaftliche Gebärde der Tiefverletzten schleuderte ihn weit von dem ersehnten Ziel zurück, das sagte ihm ihre ganze Haltung.

„Wird Ihr Vetter dem Leben erhalten bleiben?“ fragte er, Stimme und Gesichtsausdruck mit aller Kraft beherrschend.

„Gott sei Dank — ja! Der Arzt, der vor wenigen Minuten fortgeritten ist, erklärt ihn für genesend. Gestern abend zeigte er große Besorgnis — das Delirium hatte einen kritischen Charakter angenommen —“

Das war das unheimliche Gemurmel in der Ecke gewesen, und aus dem biederen Thüringer Landarzt hatte die tolle Eifersucht einen Zigeunerhäuptling gemacht!

„Da trat an uns Pfleger einen Augenblick die schwere Frage der Verantwortung heran,“ fuhr sie bewegt fort. „Ottos Heimkehr unter so unglücklichen Verhältnissen hatten wir vorläufig den Eltern verheimlichen müssen, aber wenn es an Sterben ging —“ sie verstummte in der Erinnerung an den furchtbaren Zwiespalt, in den sie gekommen war, und in die plötzliche Stille hinein grollte fern der Donner und ein Schauer großer Regentropfen schlug hart gegen die Scheiben.

„Das Wetter kommt und der Forstwärter ist unterwegs nach der Tillröder Apotheke!“ rief sie besorgt.

„Und auf dem Vorwerk ängstigen sich zwei alte Leute um eine junge Dame, die im Walde Blumen sucht,“ sagte Herr Markus.

Sie sah ihn fest, mit brennenden Augen an und zuckte bitter lächelnd die Schultern. „Was kann es schaden, wenn die verwöhnten, faulen Damenhände, die sich mit ihren gemalten Feldblumensträußen und Fingerübungen aufdringlich machen, auch einmal vom Gewitterregen gewaschen werden?“ fragte sie leichthin.

Der Gutsherr biß sich auf die Lippen und blickte hinaus in die niederstürzende Regenflut. „Der Meinung bin ich auch,“ versetzte er, sich nach einem augenblicklichen Schweigen gelassen umwendend: „aber ich sehe nicht ein, mit welchem Recht Sie Ihre Bemerkung auf die sonnverbrannten Hände da beziehen mögen“ er zeigte nach ihren Händen, die noch den Türgriff umschlossen hielten.

„Ja, schön sind sie nicht,“ sagte sie mit Humor und ließ die Finger der Rechten vor ihren Augen spielen. „Der Onkel sieht auch seit heute mittag streng darauf, daß ich mich dem lieben alten Walde nicht mehr ohne Handschuhe zeige.“

„Er hält auf das Aeußere, der alte Herr, auf seinen Namen —“

Sie lachte hart auf. „Er weiß und bedenkt nicht, wie schlimm es um diesen Namen steht! Die Franzens haben ja einen mit all seinen Hoffnungen Gescheiterten — und eine Erzieherin in der Famile —“

„Und — was ich für viel, viel schlimmer halte — ein häßlich rachsüchtiges, unversöhnliches Element in ihrem Blute,“ ergänzte er mit hervorbrechendem Unwillen. — Er griff nach seinem Hut, den er auf den nächsten Tisch gelegt hatte.

„Sie wollen doch nicht in das Unwetter hinausgehen?“ fragte sie verschüchtert.

„Ei warum denn nicht? — Es kann auch dem Reichen, wie er in der Bibel steht“, nicht schaden, wenn ihm der Regen auf den Hut fällt. — Die Luft hier im Hause regt mir das Blut auf. Ich will doch tausendmal lieber den Kampf mit Sturm und Gewitter aufnehmen, als hier der Engherzigkeit und Verbitterung standhalten! . . Und haben Sie denn vergessen, daß ich einzig und allein hierhergekommen bin, mein Mädchen — Verzeihung, meinen lieben Heilgehilfen wollte ich sagen — zu su-